



*Liebe Leserinnen
und Leser,
ein frohes
Osterfest
wünscht Ihnen
Ihr
Redaktionsteam*

*Altarbild in der Kirche St. Paul in Odessa.
Foto: Erika Schaible-Fieß*

AUS DEM INHALT:

Gratulation an Arnulf Baumann

Seite 6

40. Bundestreffen am 17. Juni 2012

Seite 3

Rastlos durch halb Europa

Seite 12

Strategie für den Bessarabiendeutschen
Verein e.V.

Seite 5

Unser überraschender „Vetter“ aus
Nord Dakota erzählt

Seite 16

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

40. Bundestreffen am 17. Juni 2012.....	3
Bericht von der Sitzung des Vorstandes	3
Strategie für den Bessarabiendeutschen Verein e.V.....	5
Gratulation an Arnulf Baumann	6

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Einladung zum Tag der Begegnung in Klink.....	6
Einladung Kreistreffen in Ganderkesee.....	7
Einladung Heimattreffen Alexanderfeld und Paruschowka	8

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Bundesverdienstkreuz für Armin Knauer	7
Wer ihn kannte, erinnert sich	8
Alfred Eberle zum 80. Geburtstag.....	9
Schneeballen zum Nachtsch	9

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Im Museum blüht der Alltag der Siedler auf	10
--	----

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Erinnerungen an Ostern daheim	11
Rastlos durch halb Europa.....	12

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Ist Jesu Missionsbefehl erfüllt?	14
Ostera – Osterhase – Osterbotschaft	14
Bibellese	16

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Unser überraschender „Vetter“ aus Nord Dakota erzählt.....	16
Gedanken zu unserer Zeit in Polen	20
Menschen bei der Umsiedlung	21

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Anzeige Polenreise Kelm	19
-------------------------------	----

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Ackern bis zum Horizont	22
-------------------------------	----

SPENDEN

.....	22
-------	----

FAMILIENANZEIGEN

.....	23
-------	----

IMPRESSUM

.....	24
-------	----

TERMINE 2012

21.04.12:	Treffen in Bokel
05.05.12:	Kulturtag in Stuttgart
27.05.12:	RP: Pfingstfest mit Gottesdienst
03.06.12:	„Tag der Begegnung“ in Klink
17.06.12:	BUNDESTREFFEN im Forum in Ludwigsburg
23.06.12 -	
24.06.12:	Delegiertentagung in Bad Sachsa
18.07.12 -	
22.07.12:	Reise nach Nord Dakota
08.09.12:	1-tägiger Ausflug des KV Backnang
23.09.12:	195-Jahre Teplitz, Treffen in Großaspach
23.09.12:	Kirchentag in Verden
29.09.12:	RP: Erntedank- und Jubiläenfest mit Gottesdienst
06.10.12 -	
07.10.12:	Tage der offenen Tür in Stuttgart
13.10.12:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
14.10.12:	Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
31.10.12:	Reformationstag in Todendorf
09.11.12 -	
11.11.12:	Herbsttagung, voraussichtlich in Bad Sachsa
17.04.12 -	
21.04.12:	Bessarabische Woche in Bad Sachsa
09.12.12:	Adventsfeier Gemeindehalle Aspach
09.12.12:	RP: Adventsfeier



Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. Mai 2012

Redaktionsschluss ist am Samstag, 14. April 2012

40. Bundestreffen am 17. Juni 2012 im Forum in Ludwigsburg

Unser 40. Bundestreffen in Ludwigsburg steht unter dem Motto:

Der Bukarester Friede von 1812 – Bessarabien wurde zu unserer Heimat



1824, Zar Alexander I. in der Uniform der Lützowschen Jäger (schwarz-rot-gold).

Bild aus Wikipedia.

Es war Zar Alexander I., der im Jahr 1812, also genau vor 200 Jahren, gemeinsam mit dem osmanischen Sultan Mahmud II. den

Bukarester Frieden schloss und damit den seit 1806 anhaltenden Russisch-Türkischen Krieg beendete. Im Rahmen dieser Friedensvereinbarung erhielt das russische Reich neben anderen Territorien auch das Fürstentum Moldau, unser späteres Bessarabien, zugesprochen. Unser Motto für unser 40. Bundestreffen soll an diesen Frieden von Bukarest erinnern, der die Grundlage bildete, dass ab dem Jahre 1814 deutsche Siedler dem Aufruf des Zaren folgten, nach Bessarabien auswanderten und Bessarabien zu ihrer neuen Heimat machten.

Unser Festakt zum Bundestreffen beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst. Prälat i.R. Rolf Scheffbuch aus Korntal wird die Predigt halten. Den Festvortrag wird Ministerpräsident a.D. Dr. h. c. Erwin Teufel übernehmen. Wir freuen uns sehr über seine Zusage für den Festvortrag und auch darüber hinaus über die Begegnung mit ihm. In seiner Zeit als Ministerpräsident in Baden-Württemberg hat unser Verein vielfältige Unterstützung durch das Land Baden-Württemberg erfahren, und es gab viele sehr positive Begegnungen und Kontakte.

Am frühen Nachmittag unseres Bundestreffens werden dann zeitgleich in zwei Seminarräumen Vorträge zum Thema unseres Bundestreffens angeboten. Als Referenten konnten wir Heinz Fieß und Professor Siegmund Ziebart gewinnen.

Im Bürgersaal wird sich am Nachmittag eine bekannte Folkloregruppe aus Akkerman Ukraine präsentieren. Wir sind froh, dass diese Gruppe unser Bundestreffen mit ihren Darbietungen bereichert. Wir freuen uns aber auch, dass wiederum ca. 50 Gäste auch Bessarabien zu unserem Bundestreffen anreisen werden, darunter auch einige Ehrengäste des Vereins. Die Pflege der vielfältigen Kontakte zu den Menschen, die heute in Bessarabien leben, und die sich in den letzten ca. 25 Jahren entwickelt und verfestigt haben, sind uns sehr wichtig und sozusagen das „Salz in der Suppe“ unserer Vereinsarbeit.

Wie bei den Bundestreffen zuvor wird unser Heimatmuseum sich mit einem interessanten Büchertisch und ausgesuchten Exponaten präsentieren, weiter wird über Möglichkeiten von Studien- und Erlebnisreisen nach Bessarabien informiert werden. Das Alexander-Stift mit seinen Gemeindepflegenhäusern wird mit einer Ausstellung dabei sein und für das Mittagessen wird ebenfalls das Alexander-Stift verantwortlich sein. Natürlich wird auch genügend Zeit und Raum für die persönliche Begegnung gegeben sein.

Bitte nehmen Sie unsere Einladung an und kommen Sie am Sonntag, den 17. Juni 2012 zu unserem Bundestreffen nach Ludwigsburg! Wir freuen uns auf Sie!

Der Bundesvorstand

Der erweiterte Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins hat den Jahresabschluss 2011 erstellt und den Wirtschaftsplan 2012 beraten und beschlossen.

Bericht von der Sitzung des Vorstands am 25. Februar 2012

Nach der Begrüßung und der Andacht begann die Vorstandssitzung mit dem

• Bericht des Bundesvorsitzenden (auszugsweise Wiedergabe)

Günther Vossler stellt die Arbeit der Fachausschüsse in den Mittelpunkt und berichtet, dass im Fachausschuss „Strategie“ die zukünftige Strategie für den Verein erarbeitet wurde und nunmehr in einem Strategiepapier zusammengefasst ist. Bei der heutigen Sitzung soll darüber in einem gesonderten Tagesordnungspunkt beraten werden. Im Fachausschuss „Historische Kommission“ haben Dr. Horst Eckert und Pastor Arnulf Baumann nach Abschluss der Dokumentation über den „Einfluss der NS-Ideologie auf die Bessarabiendeutschen in den Dreißiger-

jahren“ anhand der in Bessarabien damals erschienenen Publikationen von Magistra S. Wolter ein Memorandum erarbeitet. Dieses Memorandum soll heute in der Vorstandssitzung nicht besprochen werden, sondern zu einer „letzten Lesung“ in den Fachausschuss gegeben werden. Dieses Memorandum soll dann in der nächsten Vorstandssitzung vorgestellt und besprochen werden. Zum Forschungsvorhaben selbst berichtete Günther Vossler, dass dieses von Magistra S. Wolter abgeschlossen ist. Inzwischen wurde das Werk gebunden und zusammen mit einem ausführlichen Projektbericht und einer detaillierten Abrechnung zum Ministerium für Kultur und Medien nach Bonn geschickt. Das Ministerium hat diese Forschungsarbeit auch finanziell unterstützt.

Der Fachausschuss Heimatgemeinden beschäftigt sich mit dem Thema der Vernetzung. Ansprechpartner für einzelne Heimatgemeinden sollen in Deutschland wie auch in Bessarabien erfasst und ihre Daten Interessierten zugänglich gemacht werden.

Der Fachausschuss „Haus der Bessarabiendeutschen“ wird sich in den nächsten Wochen zu einer Sitzung zusammenfinden. Es sollen die Planungen für den Einbau eines Behinderten-WC's im Untergeschoss des Hauses beraten und besprochen werden. Die Spendenaktion aus dem Weihnachtsbrief 2011 hat ein Ergebnis von ca. € 20.000,00 erbracht, so dass der Einbau finanziert werden kann.





Während der Vorstandssitzung.

Foto: Günther Vössler

Der Fachausschuss „**Presse – Internet**“ hat in seinen letzten Sitzungen unter der Leitung von Heinz Fieß die Voraussetzungen erarbeitet, dass nunmehr mit der Neugestaltung unserer Homepage im Internet begonnen werden kann. Weitere Sitzungen zu dieser Thematik werden bei Bedarf folgen.

Das **40. Bundestreffen** findet am 17. Juni 2012 im Forum in Ludwigsburg statt. Das Thema für das Bundestreffen lautet: Der Bukarester Friede von 1812 – Bessarabien wird unsere Heimat. Als Hauptreferent konnte Ministerpräsident a.D. Dr. h. c. Erwin Teufel gewonnen werden. Die Predigt wird Prälat i.R. Rolf Scheffbuch aus Korntal halten.

Seinen Bericht schloss Günther Vössler mit der Darstellung der **wirtschaftlichen Situation des Vereins** ab. Darüber wird in einem weiteren Tagesordnungspunkt bei der heutigen Sitzung beraten. Nunmehr folgen Ausführungen zu den einzelnen Tagesordnungspunkten.

• **Wirtschaftliche Situation**

Das Haushaltsjahr 2011 schloss mit Einnahmen in Höhe von: € 468.273,13
und Ausgaben von: € 492.114,33 ab.
Dies ergibt einen Abmangel von:
€ 23.841,20

Der Abmangel kann durch eine Entnahme aus dem vorhandenen Eigenkapital ausgeglichen werden. Die Mitglieder des erweiterten Vorstands bitten den Bundesvorsitzenden und den Bundesgeschäftsführer, alle möglichen Maßnahmen zu prüfen und umzusetzen, um die laufenden Kosten dauerhaft zu senken. Erläuterungen zum Abmangel 2011: Der Abmangel ist überwiegend durch eine neu vorgenommene Niederstbewertung des vorhandenen Bücher- und Medienbestands zu erklären.

Der Haushaltsplan 2012 ist mit Einnahmen in Höhe von: € 457.880,00
und Ausgaben von: € 452.880,00
geplant.
Es wird ein Überschuss von € 5.000,00 erwartet.

(Mitglieder, die den ausführlichen Jahresabschluss 2011 und Haushaltsplan haben wollen, erhalten diesen nach schriftlicher Anforderung – gerne auch per E-Mail an: verein@bessarabien.de).

Im Rahmen der Haushaltsberatungen wurden auch die aktuellen Mitgliederzahlen vorgestellt:

Der Mitgliederstand beträgt im Februar 2012 = 2503 Mitglieder. Trotz vieler Sterbefälle ist die Anzahl der Mitglieder seit November 2011 um 80 gestiegen. Die Anzahl der Leser des Mitteilungsblatts beträgt zum Stand 29. Februar 2012 = 2705 Leser des Mitteilungsblatts (Mitglieder und Nichtmitglieder). In diesem Zusammenhang berichtet Günther Vössler erfreut über die Aufnahme eines neuen Mitglieds. Es ist ein jüdischer Landsmann, der noch in Bessarabien geboren ist und unseren Bessarabiendeutschen Verein über das Internet fand.

• **Fachausschüsse**

- **Bessarabienhilfe:**

Ingo Rüdiger Isert berichtet: Der Schwerpunkt des heutigen Berichts des Vorsitzenden des Fachausschusses Bessarabienhilfe, Ingo Isert, liegt bei den Hilfen für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Kischinew.

Über die kleine evangelische Gemeinde in Kischinew sei in den letzten Monaten

in unterschiedlichen Zeitungen berichtet worden, so auch im Evangelischen Gemeindeblatt Württemberg. Der Bericht befasst sich mit der Arbeit des Pastoren-Ehepaares Dragan in Kischinew. Die Kirchengemeinde ist in den letzten Jahren gewachsen. Der Raum, in dem Gottesdienste gehalten werden, ist zu klein geworden. Er wird auch als Speiseraum für unterschiedliche Mittagsgäste genutzt.

Ingo Rüdiger Isert bittet den Bessarabiendeutschen Verein, Hilfestellungen für das weitere Wachstum der ev.- luth. Gemeinde in Kischinew zu geben. In den nächsten Wochen sollen in dieser Sache Gespräche mit der ev. Landeskirche in Württemberg geführt werden. In der nächsten Sitzung soll im Vorstand weiter über mögliche Hilfen für diese kleine luth. Kirche in Kischinew beraten werden.

- **Presse – Internet:**

Heinz Fieß, der Leiter des Fachausschusses, berichtet über Arbeitsergebnisse des Ausschusses. Ziel sei es, dem Internetauftritt ein moderneres Layout zu geben und ihn benutzerfreundlicher zu gestalten. Im Fachausschuss wurden die einzelnen Seiten des bisherigen Internetauftritts auf ihre Übernahme bzw. ihre Überarbeitung hin angesehen. Die Bücherliste soll mit einer „Warenkorb-Bestellung“ versehen werden. Die Liste der Siedlungen in Bessarabien soll mit einer Datenbank verknüpft werden. Schlagwörter, Kategorien usw. ermöglichen dann ein einfacheres Suchen. Der Provider meint, dass er in zwei bis drei Monaten so weit ist, die erarbeiteten Anregungen umzusetzen. Er wird dazu einen Kostenvoranschlag erstellen.

Günther Vössler dankt Heinz Fieß und den Ausschussmitgliedern für ihre konstruktive Arbeit. Er begrüßt die Modernisierung und die damit verbundene bessere Benutzerfreundlichkeit des Internet-Auftritts und erläutert, in den Haushalt 2012 entsprechende Mittel eingestellt zu haben.

- **Strategie:**

Günther Vössler erläutert nochmals ausführlich, wozu unser Verein, gerade auch in der heutigen Zeit, eine Strategie benötigt: Wie möchten wir in Zukunft die Schwerpunkte unserer Arbeit verstanden wissen? Was wollen wir unterstützen? Wo wollen wir Geldmittel einsetzen? Die erarbeitete Strategie ist in vier Schwerpunktthemen gegliedert:

- Präambel
- Informationszentrum
- Herkunft und kulturelle Prägung, Begegnungen mit Landsleuten

- Völkerverständigung
- Öffentlichkeitsarbeit

Das Strategiepapier soll nunmehr in unterschiedlichen Gremien des Vereins diskutiert und auch auf konkrete Umsetzungsschritte heruntergebrochen werden und im Frühjahr 2013 in der Delegiertenversammlung beraten und endgültig beschlossen werden. (Siehe Bericht auf Seite 5 im MB)

• Teilnahme des Vereins an zwei Ausstellungen

Ingo Rüdiger Isert berichtet über die Teilnahme unseres Bessarabiendeutschen Vereins bei zwei Ausstellungen.

Ausstellung: **1000 Jahre Russen und Deutsche** (mit Exponaten aus dem Hei-

matmuseum) in Moskau vom 25.5. bis 25.8.2012

Ausstellung: von Dr. Ute Schmidt konzipiert und erarbeitet:

Deutsche Siedlungen in Bessarabien

Im Haus des Ostens in München ab 10. Mai 2012 (deutsch und englisch) (mit Exponaten aus dem Heimatmuseum); in Akerman ab 21. Mai 2012 (rumänisch und russisch); in Stuttgart vom 1. bis 30. September (deutsch und englisch)

Mit einem herzlichen Dank an alle Mitglieder des Vorstands schließt Günther Vossler die Sitzung des Vorstands.

Im März 2012

Günther Vossler, Bundesvorsitzender



*Gertrud Knopp-Rüb und Dr. h.c. Edwin Kelm verfolgen sehr interessiert die Sitzung.
Foto: G. Vossler*

Im Herbst 2011 trat erstmals der neugebildete Fachausschuss Strategische Kommission zusammen. In mehreren Sitzungen befasste er sich unter der Moderation von Professor Dr. Arnold Pracht mit der Frage nach den Schwerpunkten, den Zielen und der Weiterentwicklung unseres Vereins. Aus den Beratungen kristallisierte sich das folgende richtungsweisende Strategie-Papier heraus, das hier nun der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden soll (Red. H.F.):

Strategie für den Bessarabiendeutschen Verein e.V.

Präambel

Im Bessarabiendeutschen Verein e. V. mit Sitz in Stuttgart, Florianstrasse 17 am Bessarabienplatz, haben sich Menschen zusammengeschlossen, die durch ihre Herkunft oder auf andere Weise mit Bessarabien verbunden sind, heute aufgeteilt auf die Republik Moldau und die Ukraine. Sie haben Erfahrungen und Einstellungen vermittelt bekommen, die bis heute nachwirken.

Dazu gehört der oft enge Familienzusammenhalt, eine ausgeprägte Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement für die größere Gemeinschaft, eine große Gastfreundschaft und die Bereitschaft zum friedlichen Zusammenleben mit Menschen anderer Nationalität, Sprache und Religion, vielfach auch eine starke Glaubensprägung als Grundlage des Lebensgefühls. Dies alles ist erwachsen aus einer 126-jährigen Geschichte in Bessarabien. Aus dieser Prägung ergeben sich für den Verein Konsequenzen für die Arbeit, die in vier strategischen Zielen definiert sind als Grundlage für die langfristige Entwicklung des Vereins und seiner Projekte und Maßnahmen. Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. ist gemeinnützig tätig. Spenden, Beiträge und andere Einnahmen dienen ausschließlich der gemeinnützigen Arbeit des Vereins. Die Arbeit im Verein geschieht durch eine Vielzahl von motivierten, engagierten und ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Der Verein ist politisch ungebunden.

1. Informationszentrum

Der Verein versteht sich als Informationszentrum für alle Bessarabien betreffenden Fragen. Er bedient sich dabei seines Heimatmuseums mit dessen Archiven, historischen Dokumenten, einer Spezialbibliothek und Vielem mehr. Er hält eine umfangreiche Datei zur Familienforschung und Informationen über das geschichtliche und heutige Bessarabien bereit. Er bedient sich dabei moderner Medien. Er unterstützt Studienreisen nach Bessarabien und hält gute Kontakte zu dortigen Gruppen und Institutionen.

2. Herkunft und kulturelle Prägung

Der Verein unterstützt durch Veranstaltungen und Tagungen mit unterschiedlichen Themen in den Regionen Deutschlands und durch Bundestreffen die Begegnung der Bessarabiendeutschen, ihrer Nachkommen und aller weiteren Interessierten. Dazu gehört auch die Pflege der sich dort herausgebildeten bessarabiendeutschen Küche. Er motiviert Mitglieder des Vereins und Außenstehende, ihre Familiengeschichte und die Geschichte der Bessarabiendeutschen in ihrer Gesamtheit zu dokumentieren. Der Verein unterstützt und begleitet Forschungsvorhaben. Sein Museum und die Archive bieten vielfältige Möglichkeiten für wissenschaftliche Forschung. Dies soll weiter ausgebaut und entwickelt werden.

3. Völkerverständigung

Der Verein ermöglicht seinen Mitgliedern und sonstigen Interessierten vielfäl-

tige Kontakte zu den Menschen in Bessarabien. Dafür sind Besuche in den ehemals deutschen Gemeinden in Bessarabien und sich daraus entwickelnde Gegenbesuche in Deutschland wichtig. Neue und kreative touristische Initiativen werden begleitet und ideell unterstützt. Humanitäre Hilfen werden durch die Bessarabienhilfe gefördert und ausgeführt. Durch Kontakte mit Schulen, Kirchen und anderen Organisationen baut der Verein Partnerschaften auf, begleitet und festigt diese.

4. Öffentlichkeitsarbeit

Der Verein legt zur Sicherstellung der zukünftigen Arbeit Wert auf die Mitgliederpflege und auf die Gewinnung neuer Mitglieder. Darüber hinaus möchte der Verein seine Arbeit auf vielfältige Weise der allgemeinen Öffentlichkeit bekannt machen. Er möchte die Vereinsarbeit interessant und transparent darstellen. Dazu dienen sein Mitteilungsblatt und auch moderne Medien wie z.B. Internet. Mitteilungsblatt und Internet-Auftritt sollen ansprechend und aussagekräftig sein.

*Stuttgart, den 05. 02. 2012
Fachausschuss Strategie*

Leitung: Günther Vossler
Moderation: Prof. Dr. Arnold Pracht
Mitglieder: Arnulf Baumann,
Norbert Brost, Heinz Fieß, Ingo Isert,
Kuno Lust, Werner Schäfer,
Erika Wiener

Gratulation an Pastor Arnulf Baumann Ehrenbundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins zu seinem 80. Geburtstag

Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen!

Psalm 105, Vers 3



Arnulf Baumann – ganz entspannt.
Foto: Privat

Mit der Losung des 2. April 2012 aus dem Herrenhuter Losungsbüchlein, die sozusagen wie eine Überschrift über seinem 80. Geburtstag steht, möchten wir Arnulf Baumann von ganzem Herzen zu seinem „runden“ Geburtstag gratulieren und ihm alles Gute und Gottes Segen für sein neues Lebensjahr und -jahrzehnt wünschen. Unsere guten Wünsche verbinden wir mit der Hoffnung, dass er mit seiner Schaffenskraft, seinem Wissen, seiner ausgleichenden und versöhnenden Art unseren Verein noch lange unterstützen kann.

Nach über 35 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit in unserem Verein – und davon nahezu 30 Jahre als Bundesvorsitzender des ehemaligen Hilfskomitees der ev. luth. Kirche aus Bessarabien e.V. und vielen weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten – sowie nach vielfältigen Ehrungen und Auszeichnungen für sein bürgerschaftliche Engagement fällt es nicht leicht, neue Worte zu finden, um den unermüdlichen und unvergleichlichen Einsatz, den Arnulf Baumann für unseren Bessarabiendeutschen Verein leistet, zu würdigen.

Arnulf Baumann verfügt über einen enormen Erfahrungsschatz und ein großes Wissen, was die bessarabiendeutsche Geschichte anbelangt. Bei vielfältigen Begegnungen, bei Sitzungen und Tagungen erleben wir bei Arnulf Baumann neben diesem seinem Erfahrungsschatz und seinem großen Wissen eine innere Ruhe und Gelassenheit, die wir in unserem Bessarabiendeutschen Verein hoch- und wertschätzen.

Von daher ist sein 80. Geburtstag ein sehr geeigneter Anlass, um Arnulf Baumann wieder einen herzlichen Dank auszusprechen und ihm für die weitere Zukunft alles nur erdenklich Gute zu wünschen.

Im Auftrag des Bundesvorstandes
Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Einladung zum „Tag der Begegnung“ in Klink

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns im Frühjahr eines jeden Jahres zum „Tag der Begegnung“ in Klink treffen. In diesem Jahr findet unser Heimattreffen am

Sonntag, den 3. Juni 2012, Beginn 13. 00 Uhr im Müritz Hotel in Klink

statt und es steht unter dem Motto:

„20 Jahre bessarabiendeutsche Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern“

Unser Ehrenbundesvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm und unser ehemaliger Landesvorsitzender Emil Geigle **berichten über die Anfänge der Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern**. Klaus Nitschke aus unserem Arbeitskreis wird den Vortrag mit einer Bildschirmschau begleiten.

Unser Bundesvorsitzender Günther Vossler stellt seinen Bericht unter das Thema: **„Geschichte erleben, wir in Bessarabien“**.

Im Anschluss daran kann dann über das Gesehene und Gehörte diskutiert und eigene Erlebnisse können eingebracht werden.

Die Veranstaltung kann bereits ab 11.00 Uhr besucht und für Begegnungen und persönliche Gespräche genutzt werden. Ein Mittagessen bzw. ein Imbiss kann im Veranstaltungsraum eingenommen werden.

Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen!

Ihr Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern
Ingrid Versümer

Pressemitteilung des Regierungspräsidiums Stuttgart vom 8. März 2012

Regierungspräsident Johannes Schmalzl zeichnet Textilunternehmer Armin Knauer aus Nürtingen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus

Schmalzl: „Vielfältiges unternehmerisches und ehrenamtliches Engagement auf örtlicher und überörtlicher Ebene“



Regierungspräsident Johannes Schmalzl beim Überreichen des Verdienstordens an Armin Knauer.
Bild: Presse

„Als Anerkennung für Ihre großen Verdienste aufgrund Ihrer zahlreichen Ehrenämter und Ihres unermüdlichen unternehmerischen Wirkens darf ich Ihnen, sehr geehrter Herr Knauer, das *Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland* überreichen“, sagte Regierungspräsident Johannes Schmalzl heute in Stuttgart, als er den Orden an Herrn Knauer übergab. Es handelt sich um die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik Deutschland für Verdienste um das Gemeinwohl zu vergeben hat. „Wir sind stolz auf Ihr jahrzehntelanges unermüdliches unternehmerisches und ehrenamtliches Engagement“, betonte Schmalzl. „Sie haben sich auf so vielen Feldern engagiert, dass man eigentlich nur zu dem Schluss kommen kann, dass es Ihnen Freude bereitet, unternehmerisch und ehrenamtlich tätig zu sein.“ Am Beispiel von Herrn Knauer könne man deutlich erkennen, dass unser Gemeinwesen in der heute bestehenden Form ohne engagierte Bürgerinnen und Bürger unvorstellbar sei, so Schmalzl. Armin Knauer gehörte 2007 zu den Gründungsmitgliedern der „Stadt-Kirchen-Stiftung“ in Nürtingen und unterstützt diese seither tatkräftig. Sie wurde mit dem Ziel gegründet, das historische Wahrzeichen Nürtingens für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Von 1989 bis

2001 gehörte Herr Knauer mit großem Engagement und Verantwortungsbewusstsein dem Aufsichtsrat der Volksbank eG an. Und seit 2006 ist er aktives Mitglied im Kuratorium der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen und berät und unterstützt den Vorstand bei der Geschäftsführung, um so den Kontakt der Kreissparkasse mit der Bevölkerung und der heimischen Wirtschaft zu vertiefen. Er unterstützt darüber hinaus als Wettbewerbspate den Wettbewerb „Ideen. Bildung. Zukunft.“ der Bildungsstiftung der Kreissparkasse für den Landkreis Esslingen. Seit 1999 ist Herr Knauer Mitglied und seit 2005 Schatzmeister des Freundeskreises der Theodor-Heuss-Stiftung e.V. Gemeinsam mit dem Vorstand unter Vorsitz von Lothar Späth gelang es ihm, die finanzielle Situation der Stiftung nachhaltig zu verbessern. Seit 2006 ist er zudem Mitglied des Kuratoriums der Stiftung und engagiertes Mitglied im Prüfungsausschuss der Stiftung. Ebenso engagiert setzt er sich seit vielen Jahren in den Gremien der IHK und dabei besonders für die Interessen von familiengeführten Unternehmen ein. Bis heute übt er dabei mehrere Ämter aktiv aus. In diesen Funktionen hat Herr Knauer maßgeblich die Positionierung der IHK und der DIHK in allen Steuerfragen beeinflusst und pflegt regelmäßige Kontakte

zu den Mandatsträgern auf Bundes- und Landesebene als Vermittler und Berater. Nicht zuletzt auch als Textilunternehmer hat sich Herr Knauer große Verdienste um die Forschung und Entwicklung dieser Branche erworben und ist unter anderem seit 2001 als Vertreter des Landesverbandes Südwesttextil unermüdlich aktiv, um den hohen Standard der Textilforschung Baden-Württembergs zu erhalten und neue Themen aufzugreifen. Zuletzt ist er 2009 zum Präsidenten des Verbandes der Südwestdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie und auf Bundesebene zum Vizepräsidenten des Gesamtverbandes der deutschen Textil- und Modeindustrie e.V. gewählt worden, um nur einige Ehrenämter zu nennen. Als engagierter Anhänger der freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung und engagierter Verfechter der sozialen Marktwirtschaft nutzt er seine zahlreichen Ehrenämter daher stets auch als Möglichkeit, sich für diese Maximen einzusetzen. „Ihre Leistung fordert unseren Respekt“, so Schmalzl. Herr Knauer sei ein Beispiel dafür, wie viel unternehmerisches und ehrenamtliches Engagement es heutzutage in unserer Gesellschaft gibt. „Ich würde mich freuen, wenn wir diesem guten Beispiel in Zukunft noch mehr Beachtung schenken würden“, sagte Schmalzl. Der Bessarabiendeutsche Verein gratuliert Armin Knauer sehr herzlich zu dieser großen Ehrung!

Der Bundesvorstand

Kreistreffen in Ganderkesee

Liebe Landsleute,
herzliche Einladung zum
Kreistreffen am

**Samstag, dem 12. Mai 2012
Beginn 14.00 Uhr**

Oldenburger Hof,
Wittekindstrasse
27777 Ganderkesee
(Nähe Bahnhof)

Erika Vogel, Tel. 04222 2768

Frau Lore Hohloch sandte der Redaktion einen am 15. Oktober 2011 erschienenen **Zeitungsartikel aus der ukrainischen Arziser Zeitung** zu, der hier in der Übersetzung wiedergegeben wird. Sie schrieb dazu: „Vor wenigen Tagen erhielt ich Post aus Teplitz/ Ukraine. Dem Brief entnahm ich einen Ausschnitt aus der Arziser Zeitung mit beiliegendem Text, der mich und meine Familie sehr erfreute. Vielleicht ist dieser Artikel für das Mitteilungsblatt geeignet, um aufzuzeigen, dass von den heutigen Bewohnern die humanitäre Hilfe dankbar angenommen wurde und geschätzt wird.“ (d. Red. H. F.)

Wer ihn kannte, erinnert sich...



Bruno Hohloch.

Foto: Privat

Heute, am 15.10.2011 jährt sich der Todestag von Bruno Hohloch, geboren in Teplitz, Staatsbürger der Bundesrepublik

Deutschland. Er liebte Bessarabien, das Land, das für ihn und tausende seiner Landsleute zur Heimat wurde, sehr. Jeder, der ihn kannte und Gemeinschaft mit ihm hatte, gedenkt seiner mit einem guten Wort und dankt dem Schicksal, das ihnen diesen Menschen in den Weg stellte.

Mit 10 Jahren (1940) musste er mit seinen Eltern, Landsleuten und anderen deutschen Kolonisten das bewohnte Land verlassen und in eine unbekannte Zukunft ziehen. Die Zukunft erwies sich als gnädig, obwohl es Jahre der Entbehrungen und des Umherwanderns waren. Als sich dann die Möglichkeit ergab, die ehemalige Heimat zu besuchen, besuchten viele ehemaligen Bessarabier ihre Geburtsorte. Einen großen Beitrag dazu leistete der ehemalige Präsident des Vereines der Bessarabiendeutschen, Dr. Edwin Kelm. Interessiert liefen die Besucher durch die Straßen, die sie kaum wieder erkannten, und bemühten sich, so schnell wie mög-

lich ihr ehemaliges Haus zu finden, streichelten die Wände, unterhielten sich mit den Hauswirten und beruhigten sie mit den Worten:

„Nein, wir stellen keine Ansprüche auf das Haus. Es gehört Ihnen.“ Nicht weniger ergreifend waren diese Begegnungen auch mit uns, den heutigen Bewohnern von Teplitz. Wir waren überrascht, dass Menschen, die ein komfortables Leben in Deutschland führen, ihr ganzes Leben lang die Liebe zur Heimat aufrechterhalten haben.

Bruno Hohloch hatte eine besondere Beziehung zu Teplitz. Man hätte sehen sollen, wie seine Augen strahlten, während er durch das Haus, in dem er geboren wurde, lief: Er war heimgekehrt nach langer Zeit und konnte sich noch an alles erinnern. Er atmete den Geruch der Wände und der glücklichen Kinderzeit ein. Bruno dankte dem Schicksal und den heutigen Wirten für diese Augenblicke des Glücks. Er und seine Landsleute gingen durchs Dorf und erinnerten sich, wie sie hier als Kinder auf den Straßen Fußball spielten, auf die Bäume kletterten, die süßen Maulbeerbaumfrüchte aßen, im Fluss Kogälnik badeten und angelten.

Als Mitglied des Bessarabiendeutschen Vereines in Stuttgart und Vorsitzender der Teplitzer Gemeinde kümmerte er sich mit großer Hingabe um die humanitäre Hilfe. In deren Genuss kamen die Schule, der Kindergarten, das Krankenhaus, einzelne kranke Personen oder Rentner, wofür die Teplitzer Bewohner ihm von Herzen dankbar sind.

Während dieser Zeit entstanden feste Beziehungen zwischen den heutigen und ehemaligen Bewohnern von Teplitz. Viele von uns konnten Deutschland besuchen, die Kultur und Geschichte näher kennen lernen und die Gastfreundschaft genießen. Die meisten Bewohner von Teplitz kannten den stattlichen, intelligenten Mann persönlich und achteten ihn wegen seines Interesses und seiner Teilnahme am Dorfgeschehen.

Das Andenken an Herrn Bruno Hohloch wird in den Herzen seiner bessarabischen Freunde lebendig bleiben.

In herzlicher Zuneigung

*Familien Borona, Tersi, Schuscha,
Todorow.*

Heimattreffen der Gemeinden Alexanderfeld und Paruschowka

Liebe Alexanderfelder und Paruschowkaer,

in diesem Jahr wollen wir uns erstmalig in Sachsen-Anhalt treffen. Wir hoffen, dass viele der Alexanderfelder und Paruschowkaer, die nach der Flucht ihre Heimat in den neuen Bundesländern gefunden haben, zu unserer Veranstaltung kommen, dass aber auch diejenigen aus den anderen Bundesländern die weite Anfahrt nicht scheuen.

Wir laden Sie alle mit Ihren Angehörigen ganz herzlich zu unserem Dorftreffen ein, das

am: **Samstag, den 5. Mai 2012, Beginn 10:30 Uhr**

im: „Landhaus Auerbachs Mühle“

An der Mühle 2

39326 Wolmirstedt (nur 10-15 Min. von der A2 und Magdeburg entfernt)

stattfindet.

Wir haben vorgesehen, über „Alexanderfeld und Paruschowka früher und heute“ zu berichten. Es soll uns aber auch viel Zeit für Gespräche bleiben.

Um das Treffen gut vorbereiten zu können, bitten wir unbedingt um Ihre telefonische oder schriftliche Anmeldung bis spätestens 15. April 2012 bei Renate Kersting geb. Richter, Brunnenwiesen 39 D, 70619 Stuttgart, Tel. 0711-4790187

oder Frieda Beyer geb. Raab, Sandbreite 5, 39326 Wolmirstedt, Tel. 039201-20728
Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Ihre Renate Kersting

Alfred Eberle zum 80. Geburtstag

Am 5. März 2012 durfte Alfred Eberle seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde in Fürstenfeld, in der heutigen Republik Moldau gelegen, geboren. In den Begegnungen mit ihm spürt man seine Liebe zu seiner alten Heimat Fürstenfeld. In einem Gespräch vor vielen Jahren sagte er einmal: „Heimat ist für mich Fürstenfeld in Bessarabien, dort bin ich geboren und habe entscheidende Jahre der Kindheit in unserem landwirtschaftlich geprägten Dorf erleben dürfen. Diese Kindheitszeit hat sich mir besonders eingepägt. Die Gemeinde Bernstadt, wo ich heute wohne und schon Jahrzehnte lebe, ist mein Zuhause geworden. Heimat ist für mich dort am Ort meiner Geburt.“ - Es ist eine sehr interessante Definition des Begriffs „Heimat“, den Alfred Eberle damals formulierte.

Er war intensiv mit der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen verbunden, und er hat ausdauernd mitgeholfen, dass sich der Kreisverband Alb-Donau der Landsmannschaft sehr positiv entwickeln konnte. Es gab kein Heimattreffen, an dem er mit seiner Frau Anna nicht teilgenommen hat. Sein Heimatdorf Fürstenfeld hat Alfred Eberle schon viele Male besucht, und er hat sich mit seiner Fami-

lie auch ganz persönlich für die Menschen dort, im Besonderen für die Rentnerinnen und Rentner, eingesetzt, indem er humanitäre Hilfe organisierte und umsetzte. Es war Alfred Eberle ein Herzensanliegen, seiner ganzen Familie seine Heimat Fürstenfeld und Bessarabien zu zeigen. Und so war es selbstverständlich, dass er mit der ganzen Familie in Bessarabien auf „Spurensuche“ ging.

Bei vielen Dienstreisen, die unser Ehrenbundesvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm durchführte, begleitete er seinen Schwager Edwin Kelm und dessen Ehefrau Olga Kelm geb. Eberle. Im Besonderen möchten wir die Reisen nach Polen und die Gedenkstätte Slesin nennen. Es war für Al-



Alfred Eberle (ganz rechts) mit seiner ganzen Familie bei einer Studienreise in Bessarabien
Foto: Privat

fred Eberle und seine Familie ein schwerer Gang, von seiner geliebten Schwester Olga Kelm, die im Frühsommer 2012 viel zu früh verstarb, Abschied zu nehmen.

Der Bessarabiendeutsche Verein wünscht Alfred Eberle zu seinem 80. Geburtstag alles nur erdenklich Gute und Gottes reichen Segen.
Günther Vossler

Schneeballen zum Nachtisch – Betrachtungen und Erinnerungen

Betrachtungen von Harald Jauch:

In der Region Stuttgart erscheint als 7. Ausgabe „Sonntag Aktuell“. Eine Zeitung mit einer Auflage von über 600 000 (!) Exemplaren. Es wird über dieses und jenes geschrieben und berichtet, auch so mancher Kommentar erscheint. So vermittelte kürzlich die Redakteurin Anja Wasserbäch, Nachkommin einer Familie Reule aus Friedenstal/Bessarabien, ihre Meinung zum Dessert nach der Hauptmahlzeit. Sie lege keinen besonderen Wert darauf, konzentriere sich lieber auf die Hauptmahlzeit. Wenn sich die Gastgeberin jedoch besondere Mühe mit dem

Nachtisch mache, nehme sie Rücksicht darauf und lasse diesen nicht ausfallen. Von den Sterneköchen weiß man, dass diese nur zu einem „Sternchen“ kommen, wenn sie auch verstehen, ein Kunstwerk von Dessert auf den Tisch zu zaubern. Aber einfacher wäre doch und mit viel weniger Aufwand, so die Redakteurin, gefrorene Früchte in Joghurt mit Sahne einzurühren oder die Schneeballen ihrer bessarabischen Großmutter zu genießen. Nun weiß die ganze Region Stuttgart nicht nur, wie man Dampfnudeln zum Braten zubereitet (Veröffentlichung 14.9.10 in den Stuttgarter Nachrichten), sondern auch, dass die Bessarabier als Nachtisch Schneeballen schätzen.

Erinnerungen von Heinz:

In meiner Kindheit waren für mich Schneeballen eine ganz besondere Köstlichkeit, die es nur sehr selten gab. Mit den Schneeballen verknüpft sich bei mir eine unvergessliche Erinnerung: 1946 lag mein schwerkriegsbeschädigter Vater anlässlich einer Operation in einer Klinik in Göppingen. Wir wohnten ca. 5 km von dieser

Klinik entfernt, und meine Mutter hatte beschlossen, ihn mit uns Kindern zu besuchen. Also machte sie sich mit meinem 7-jährigen Bruder und mit mir, dem 5-jährigen Knirps, auf den Weg. In ihrer Henkeltasche trug sie eine große Schüssel mit Schneeballen mit sich, mit denen sie unserem Vater eine Freude bereiten wollte. Nach dem sehr langen Fußmarsch kamen wir endlich am Krankenhaus an. Als Mutter die Schüssel herausnahm, müssen wir beiden Kleinen wohl mit sehr hungrigen Augen geschaut haben, denn Vater erklärte, dass er im Krankenhaus mit Sicherheit besser gepflegt werde als wir. Bei unserem Gesichtsausdruck hätten ihm die Schneeballen sicherlich auch nicht geschmeckt. Mit Heißhunger machten wir Kinder uns über die für uns damals so seltene Leckerei her.

Anmerkung (H. E.): Bei einer Urlaubsreise durch Frankreich waren meine Frau und ich beim Essen in einem Restaurant mit französischen Freunden überrascht, auf der Dessert-Karte „oeufs à la neige“ (Schnee-Eier) zu finden. Und tatsächlich, es waren die uns bekannten Schneeballen. Auch als „Ile Flottante“ (schwimmende Insel) werden sie in verschiedenen Variationen in Frankreich angeboten.



Bild aus dem Kochbuch „Bessarabische Spezialitäten“ vorgestellt von Gertrud Knopp-Rüb.

Der Bessarabiendeutsche Verein freut sich darüber, dass auch die nichtbessarabiendeutsche Öffentlichkeit immer wieder Interesse an unserer Arbeit zeigt. Der folgende Artikel aus der Stuttgarter Zeitung S-Ost/S-Nord vom 8.2.2012 wurde dem Bundesgeschäftsführer Kuno Lust zugesandt, nachdem die Berichterstatlerin zuvor in eigener Initiative zu einem Museumsbesuch gekommen war. Mit geringfügigen Veränderungen wird der Artikel hier wiedergegeben. (d. Red. H. F.)

Pressebericht:

Im Museum blüht der Alltag der Siedler auf

Stuttgart aktiv. Der Bessarabiendeutsche Verein engagiert sich in der Pflege des Brauchtums und in der Ahnenforschung.
Von Sybille Neth

Der Verein besitzt vor der Haustür seiner Geschäftsstelle sogar einen eigenen Platz: Die Kreuzung von Florian-, Roßberg- und Stuißenstraße trägt seit Mitte 2010 den Namen „Bessarabienplatz“. Er weist auf die Geschichte von vorwiegend süd-deutschen Auswanderern in das Gebiet zwischen Ukraine, Rumänien und dem Schwarzen Meer hin, dessen nördlicher Teil heute die Republik Moldau bildet. Zwischen 1814 und 1940 besiedelten sie den Landstrich. Dann fiel ihre Heirnat durch den Hitler-Stalin-Pakt den Russen zu. 93 000 Bessarabiendeutsche mussten das Land verlassen, viele kehrten in die Nähe von Stuttgart zurück.

Davon erzählt das vereinseigene Museum, auf das dessen ehrenamtlicher Leiter und Ehrenbundesvorsitzender des Vereins, Ingo R. Isert, besonders stolz ist. Vor allem jedoch über das alltägliche Leben in dem 400 Kilometer langen, aber nur 100 Kilometer breiten Landstrich kann sich der Besucher hier informieren. Zar Alexander I. hatte 10 000 arme Bauern mit dem Versprechen auf jeweils 65 Hektar Land angeworben.

Im Museum stehen auch Modelle ihrer Schulen und Kirchen. Die Pflege der Geschichte hat sich der bundesweit aktive Verein auf die Fahnen geschrieben und will bei den hier geborenen Nachkommen ein Bewusstsein für deren Wurzeln wecken, betont der Geschäftsführer des Vereins, Kuno Lust. „Wenn wir einen Tag der offenen Tür haben, kommen in der Regel 400 bis 600 Besucher“, berichtet er. Zum Bundestreffen, das alle zwei Jahre traditionell Mitte Juni in Ludwigsburg stattfindet, kommen regelmäßig 800 bis 1000 Besucher aus dem ganzen Bundesgebiet. Hin und wieder gibt es darunter auch prominente Gäste wie den früheren Ministerpräsidenten der Republik Moldau, Vlad Filat, oder den ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler. Dieser hat erst durch die akribische Archivarbeit von Isert erfahren, wo genau seine Eltern im bessarabischen Ryschkanowka lebten. Ein ganzes Stockwerk im Vereinsgebäude füllen die Jahrbücher, die Reiseberichte und historischen Darstellungen sowie eine umfangreiche Sammlung von Landkarten und Ortsplänen.

Mehr als 500 000 Namen befinden sich in der Datensammlung. Häufig kommen Enkel oder Urenkel Bessarabiendeutscher, die hier Ahnenforschung betreiben,

oder Schüler, die sich im Geschichtsunterricht mit der Thematik beschäftigen. Viele Dokumente bekommt der Verein aus Familiennachlässen. „Wir haben immer wieder das Problem, dass wir einen Schuhkarton voller Fotografien erhalten, aber nirgends steht ein Name oder eine Jahreszahl“, berichtet Kuno Lust. „Wir sind für unser Museum aber auf solche Spenden angewiesen. Dort können wir die einzelnen Gegenstände in thematische Zusammenhänge bringen.“ Erstaunlicherweise ist eine stattliche Anzahl Kristallgläser und Porzellangegenstände erhalten, und um viele der ausgestellten Gegenstände ranken sich Geschichten. Nicht nur in seinem Museum und durch seine im Selbstverlag erscheinenden Publikationen informiert der Verein über die Bessarabiendeutschen. Regelmäßig halten seine Aktiven an Schulen Vorträge. Brauchtum und Tradition werden auch auf Tagungen und geselligem Beisammensein gepflegt, Unter anderem bei einem Kochkurs, bei dem die traditionellen Speisen der Siedler zubereitet werden. Seit 1990 werden Gruppenreisen in die heutige Republik Moldau veranstaltet. Etwa 500 Menschen nehmen die verschiedenen Angebote jedes Jahr wahr. Darüber hinaus leistet der Verein humanitäre Hilfe, denn die Menschen im heutigen Moldawien sind arm. Die Bessarabienshilfe versteht sich als Brückenbauer. Sie liefert neben Bekleidung auch Medikamente und medizinisches Gerät.



Kuno Lust (links) und Ingo R. Isert präsentieren eine Puppe in bessarabischer Tracht. In solchen Steinkrügen nahmen die Bauern Wein mit zur Feldarbeit.
Foto: Horst Rudel

**Wir freuen uns über
Reaktionen unserer Leser
zu unseren Artikeln.
Die Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder,
nicht der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns
vorbehalten.
Ein Anspruch auf
Veröffentlichung besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.



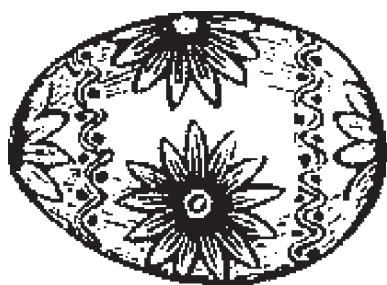
Erinnerungen an Ostern daheim

Viktoria Zielinski, früher: Braila

Ostersamstag! Nie sonst im Jahr werde ich so an mein früheres Leben erinnert wie gerade in diesen Vorostertagen. Was für eine Vorfreude durchzog unser Haus! Alles war in Vorbereitung und Erwartung.

Schon herrlich warm am Tag, laue Nächte. Ich muß die Heizung hier im Drachenfels Ländchen, wo ich jetzt wohne, eben auf »voll« stellen, so richtig kalt ist es. Draußen stürmt und regnet es schon den ganzen Tag. Mitte April! Die kahlen Äste schaukeln im Wind, Tulpen, Osterglocken und Forsythien frieren.

Wie schön, daß wir diese Erinnerungen an früher haben! Wie reich sind wir!



Zwei erfüllte, bis zum Rand erfüllte Leben. Gibt es sonst noch eine Verbindung zwischen diesen beiden Leben? Sie sind wie zwei voneinander getrennte Bücher. Nur eine kurze Spanne Raum dazwischen, doch weltweit voneinander entfernt.

Plötzlich ist die Sehnsucht da, nach früher, nach diesen Tagen voller Glück und Freude. Oder täusche ich mich vielleicht? Ist es nur einfach so, daß uns alles Gewesene immer in einem Glanz erscheint und wie verzaubert? Nun feiern wir morgen Ostern, die Auferstehung des Herrn. Dieses Fest wurde bei uns zuhause ganz besonders groß gefeiert. Es gab einen ersten, zweiten und dritten Ostertag.

Draußen auf den Dörfern wurden die Häuser geweißelt, von innen und außen. In strahlendem Weiß standen sie da, auf die Feiertage vorbereitet.

Die Akazienbäume waren schon grün, auch die Wiesen und Gärten, denn Ostern wurde nach altem Stil immer einige Wochen später gefeiert.

Den großen Hausputz hatten die Hausfrauen daher bereits hinter sich, aber viel Arbeit blieb doch noch in der Karwoche zu tun. Die Sonne schien schon heiß, die Doppelfenster wurden aufgehängt und auf den Boden getragen. Dafür wurden die Drahtfenster eingesetzt, die frische Luft hereinließen und die lästigen Fliegen abhielten.

Trotz der Rolläden, die wir an den Fenstern hatten, um es noch dunkler und kühler in den Zimmern zu machen,

spannten wir an der Innenseite der Außenfenster dunkelblaues Papier. Es wurden Eier eingekauft und gefärbt. Zwei Sorten gelb, zwei Sorten rot, grün, lila und blau. Ungefähr 200 Stück. Wir Kinder halfen immer gern mit. Die gefärbten, noch warmen Eier wurden mit einem Öllappen eingerieben und glänzten nun noch schöner.

Gleich war ein Körbchen gefüllt; auch einige Kuchen kamen hinzu. Es wurde ins Waisenhaus gebracht. Wer kennt nicht den rumänischen Cozonac, auch russischer Osterkuchen genannt? Wir hatten gar nicht so viele Kuchenformen, es schadete nichts, sämtliche Kochtöpfe nahm man dazu. Den Abend vorher wurde in einer großen Holzmulde der Teig angerührt. In der Küche war es warm, das ganze Haus roch nach Zitronenschale, Hefe und frischer Butter. Die Nacht über ging der Teig auf und früh am nächsten Morgen wurde in der Waschküche der große Backofen geheizt, mit Holz natürlich. Wenn die Ziegelsteine richtig heiß waren, wurde ein Kuchen nach dem andern hineingeschoben.

Erstaunlich war, wie schnell er weggeessen wurde. Wir hatten viel Besuch, und auch die vielen Bettler, die um die Osterzeit ans Tor kamen, kriegten alle ein großes Stück ab. Ein Lämmchen wurde geschlachtet und mit recht viel Zwiebeln und Knoblauch im Ofen gebraten. Von Mittwoch bis Samstag ging es abends in die Gebetsstunde. Ostersonntag und -montag waren wir vormittags und nachmittags in der Versammlung. Das alles war uns so selbstverständlich und nicht zu viel. Der dritte Tag war für Ausflüge ins Grüne frei. Wochenlang vorher wurden schon Chorlieder eingeübt und Gedichte gelernt. Der Höhepunkt war aber die Auferstehungsnacht. Wir waren alle in das Geschehen vor 2000 Jahren vertieft. Auch wir Kinder litten mit und waren sehr beeindruckt, um dann nachher der großen Freude um so mehr Platz zu geben. Meist war diese Nacht warm, kaum ein Lüftchen wehte, eine tiefe Stille überall. Wir saßen bis spät in die Nacht im Hof und erzählten uns Einzelheiten aus der Leidensgeschichte Jesu.

Dann mußten wir ins Bett, lagen aber noch lange wach, denn um Mitternacht erklangen Glocken. Die Menschen strömten scharenweise aus der Kirche. Sie hielten brennende Kerzen in den Händen und gingen still nach Hause, ihre Candeles unter den „icoane“ neu anzuzünden. Wir

sahen die Lichtschimmer durchs Fenster an den Wänden entlang huschen, und eine tiefe Freude durchströmte auch uns. Wenn wir auch einen anderen Glauben als unsere griechisch-orthodoxen Nachbarn hatten, diese frohe Gewißheit um die Auferstehung und den Sieg unseres Heilandes beglückte uns gleichermaßen. Auch unser Gruß war: »Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden.« Und genau aus solch frohem und dankbarem Herzen sangen wir in den nächsten Tagen jedesmal dreimal hintereinander das: »Christus ist auferstanden.«

Woher stammt der Name Ostern?

Darüber streiten sich die Gelehrten bis zum heutigen Tag.

„Jakob Grimm nahm aufgrund einer Stelle bei dem Angelsachsen Beda (De temporum ratione, Kap. 15) und der althochdeutschen Bezeichnung des April und des Auferstehungsfestes (ostarmanoth, ostara) den Glauben an die Göttin des Morgenlichtes an. Die meisten Mythologen der folgenden Zeit verneinten diese Möglichkeit, doch bleibt auffallend, daß in Deutschland (und England) sich für das wichtige Kirchenfest ein nichtkirchlicher Name festsetzen und erhalten konnte. Es darf wohl mindestens vom Vorhandensein eines germanischen Frühlingfestes dieses Namens gesprochen werden ...« (aus dem Wörterbuch der deutschen Volkskunde)



Die Germanen brachten ihrer Frühlingsgöttin Opfergaben: die ersten Märzhasen und bunt bemalte Eier.

Ja, die Tradition der bunten Ostereier ist sogar noch älter, sie geht zurück bis zu den Ägyptern und Persern, die schon 5000 v. Chr. während ihres Frühlingfestes bemalte Eier aßen.

Das Ei als Symbol der Fruchtbarkeit und neuen Lebens wurde von der christlichen Kirche übernommen, als ein Symbol für die Wiederauferstehung Christi. »Wie der Vogel aus dem Nest gekrochen, hat Jesus Christus das Grab zerbrochen«, heißt ein alter Volksspruch.

Der Hase spielt in der ägyptischen Mythologie eine ähnliche Rolle als Symbol der Fruchtbarkeit.

Das Volk verband den fruchtbaren Hasen mit dem Ei: So entstand die Legende vom erlegenden Osterhasen.

„Rastlos durch halb Europa“

Auszug aus der handschriftlichen Familienchronik von Anna Baudis

Vom Schwarzen Meer ins Oderbruch

Am 5. November 1940 erreichte die Aufforderung Adolf Hitlers an alle Deutschstämmigen im Ausland „Heim ins Reich“ auch das Dorf Atmagea, in dem ich geboren wurde. Jetzt hieß es, innerhalb einer Woche den großen Umzug ins viel gelobte, aber unbekannte Deutschland zu vollziehen. Traurig nahmen die Bewohner Abschied von Atmagea, das ungefähr 100 Jahre ihre Heimat in guten und in schweren Zeiten war.

Am 10. November 1940 brachte eine Lkw-Kolonnie die gesamte Dorfbevölkerung von 543 Personen zur Bahnstation nach Babadak. Dann ging es mit dem Zug nach Cerno voda in die Leit- und Verschiffungsstelle zu den aus Deutschland bereitgestellten Schiffen. Vor der Einschiffung erhielt jeder eine Umsiedlerkarte mit seinen Personalien um den Hals gehängt. Bis zum 26. November 1940 wurden dort rund 15 000 Personen aus der Dobrudscha eingeschifft. Nur etwa 2 % der Deutschen blieben zurück.

Die vollbesetzten Schiffe fuhren die Donau aufwärts bis Semlin bei Belgrad. Bereits auf den Schiffen wurden die Umsiedler auf ca. 100 Lager verteilt und mit Bussen und Eisenbahn nach Deutschland und Österreich gebracht. So kamen die Bewohner von Atmagea in die Winterschule von Würzburg. Für alle Lagerinsassen vollzog sich die Umstellung auf das Lagerleben sehr, sehr schwer. Zu Hause – in der fernen Dobrudscha – waren fast alle in der Landwirtschaft tätig. Hier arbeiteten sie in Industriebetrieben und Einrichtungen, die Militärgut für die Wehrmacht herstellten.

Für die künftige Unterbringung der Dobrudscha-Deutschen waren das Wartheland, das Protektorat Mähren sowie die Südsteiermark vorgesehen. Als aber die Ansiedlung im Warthegau, Kreis Welim, für die Dorfbewohner von Almagea vorgenommen werden sollte, wollte keiner dorthin, denn es war Kriegszeit, und in einem fremden Land wieder ganz neu auf fremder Erde zu beginnen, das wollte niemand.

Im Juli 1942 wurden aber dennoch alle Lagerbewohner mit der Eisenbahn in den Kreis Welim im Wartheland abtransportiert. Auf dem Bahnhof Erzühel bei Welim warteten schon Wolhynien-Deutsche mit ihren Fuhrwerken auf die Neuankömmlinge und brachten die Umsiedler in die ihnen zugeteilten Dörfer. Meine Eltern Andreas und Rosa Schielke geb. Dermann erhielten in Märzendorf, Kreis

Welim, einen Bauernhof mit 30 ha Land, weitere Familien wurden ebenfalls in diesem Ort angesiedelt.

Doch die Hoffnungen und Träume der Umsiedler auf ein neues Zuhause erfüllten sich nicht. Die sehnsuchtsvollen Gedanken an die verlorene Heimat waren allgegenwärtig, und die Familien fühlten sich betrogen, denn bereits nach 8 Monaten – im März 1943 also – wurden alle wehrfähigen Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Sie überließen ihren Familienangehörigen alle landwirtschaftlichen Arbeiten. Dabei traf es die Frauen mit Kleinkindern besonders schwer. Es sollte aber noch schlimmer kommen! Denn durch die Frontberichte ahnten viele schon Weihnachten 1944, dass sie fliehen müssten, und sie bereiteten Fluchtwagen vor.

Am 18. Januar 1945, nach dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront, begann die schreckliche Flucht vor der näher rückenden russischen Front. Ziel war das Altreich. Mit einem Planwagen, auf dem meine Mutter mit ihren drei kleinen Kindern Anna, Luise und Erna sowie ihrem 77-jährigen Schwiegervater Wilhelm Schielke Platz fanden, reihten wir uns in den Dorftreck ein. Der Flüchtlingsstrom wurde immer größer und verwirrter durch den Rückzug der deutschen Wehrmacht und durch die unzähligen Flüchtlingsstrecken. Erschwerend war noch die sibirische Kälte mit gefährlichem Glatteis und enormen Schneemassen auf dem Fluchtweg. Verhungerte oder erfrorene Personen legte man unbeerdigt – in Decken eingehüllt – am Straßenrand ab.

Diese Höllenfahrt fand schließlich am 16. Februar 1945 bei Weißenfels in Sachsen-Anhalt ein Ende. Die Bauern von Kriechau gewährten vielen Flüchtlingen Zuflucht und ermöglichten ihnen, als Knechte oder Mägde zu arbeiten. Schon im August 1945 kehrte mein Vater Andreas Schielke als Schwerkriegsbeschädigter aus amerikanischer Gefangenschaft heim. Trotz seiner schweren Behinderung wollte er nicht nur Knecht sein, sondern ein selbständiger Bauer.

Aufgrund einer Zeitungsnotiz, die mitteilte, dass im Oderbruch Land von enteigneten Großgrundbesitzern an interessierte Umsiedlerfamilien zur Bewirtschaftung abgegeben werde, begaben sich im Frühjahr, März 1946, mein Vater und vier weitere Männer der dobrudscha-deutschen Flüchtlinge mit der Eisenbahn ins Oderbruch, um das verlockende Angebot, dort siedeln zu können, zu begutach-

ten. Sie hielten das Land für eine Bewirtschaftung und als Start in die ersehnte Selbständigkeit geeignet.

Die Kunde, dass man im Oderbruch Neubauernstellen auf Bodenreformland erwerben kann, verbreitete sich unter den heimatlosen Flüchtlingen in Sachsen-Anhalt wie ein Lauffeuer und blieb nicht ohne Echo. Trotz des Auseinandergerissenseins durch die Umsiedlung und die leidvolle Flucht meldeten sich sehr viele Umsiedler als Neusiedler für das Oderbruch.

Mit dem Güterzug ins Oderbruch

Der erste lange Güterzug wurde bei Weißenfels zusammengestellt, und alles, was von der Flucht übriggeblieben war, wurde in Viehwaggons verstaut. Die sächsischen Bauern gaben „ihren Mägden und Knechten“ mitunter etwas Getreide, Federvieh und einfache Arbeitsgeräte mit. Mit dem ersten Abtransport aus Weißenfels begaben sich zehn Familien auf die Fahrt, 14 Tage später fuhr dann unser langer Güterzug bis Dolgelin im Bezirk Frankfurt/Oder, und weitere folgten.

So kamen im April 1946 über 40 Familien von Dobrudscha-Deutschen im unbewohnten Werder bei Sachsendorf im Oderbruch an und sahen erwartungsvoll dem neuen Ziel entgegen. Aber das Oderbruch war deutschlandweit der am stärksten zerstörte Landstrich. Alle Gebäude waren zerbombte Brandruinen, die Felder waren munitionsverseucht und mit Bombentrümmern übersät. Unvorstellbar für uns heute ist, dass man im April 1946, also ein Jahr nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, skelettierte Soldatenleichen verschiedener Nationen in Wassergräben und auf den Feldern um Werder herum fand.

Den Neuankömmlingen bot sich ein erschreckendes Bild, das sich tief ins Gedächtnis eingrub. Doch der Mut und die Hoffnung der Neusiedler auf ein Leben ohne Hunger waren riesengroß. Und so ging man gemeinsam daran, den Schutt und Unrat, aber auch verbrannte Tierkadaver aus den Ruinen zu räumen und in den ehemaligen Speichern, Schaf- und Kuhställen sowie den zerstörten Schnitterkasernen Notunterkünfte einzurichten. Anfangs lebten viele Familien ohne Trennwände in riesigen Viehställen und Speichern zusammen.

Es galt erneut, einen 3. Neubeginn zu starten. Gemeinsam wurden viele Probleme angepackt und das schier Unglaubliche geschafft. Die beschädigten Gebäude wurden zügig mit angelieferten

Barackenteilen verkleidet und boten so eine menschenwürdige Unterbringung zur Überwinterung. Atemberaubende Aufbruchstimmung beflügelte die Neusiedler, die unter schwierigen Bedingungen die Ackerflächen bestellten, Gemüsegärten anlegten, Schöpfbrunnen und Backöfen bauten.

Anfangs blieben die Dobrudscha-Deutschen im Ortsteil Werder unter sich. Es wurden alte Sitten und Bräuche beibehalten – auch die heimatische Umgangssprache. Durch unsere Andersartigkeit in Mundart, Kleidung und Speisen waren wir in den Anfangsjahren überall ausgegrenzt. Erst im Laufe von Jahren akzeptierte man unsere Leistungen in der Schule und in der beruflichen Tätigkeit.

Ab 1949 wurden Wohnhäuser auf Kreditbasis gebaut. Bereits im Sommer 1951 konnten viele Neusiedler in ihre neuen Häuser einziehen. Es wurde ein großes Dorffest organisiert, zu dem Politprominenz als Gratulanten aus Berlin angereist war. Der Stolz auf das Erreichte war riesengroß. Die Dobrudscha-Deutschen hatten sich nach einem langen Wander- und Fluchtweg durch halb Europa ein neues Zuhause geschaffen und waren fast am Ziel ihrer Träume.

Doch die Entwicklung in Ostdeutschland nahm einen krassen Kurswechsel.

In den Folgejahren wurden die Neubauern gezwungen, ihre gewonnene Selbstständigkeit wieder aufzugeben und ihren Acker und das Vieh in die LPG's (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) einzubringen. Diese Zwangskollektivierung hatte zur Folge, dass viele Familien republikflüchtig wurden. In die verlassenen Häuser zogen nun Flüchtlingsfamilien aus der Bukowina, aus Polen oder Spätaussiedler und Heimkehrer aus Russland.



Werder 1951, Dorffest zur Einweihung der Neubauten. Daniel Schilke (Bildmitte) begrüßt als Bürgermeister von Werder Politprominenz aus Berlin.
Foto: Presse

Durch die Gründung der Genossenschaften vollzog sich eine totale Veränderung in Werder. Es wurde eine „Bauernstube“, in der die LPG-Arbeiter und die Kindergartenkinder ihr Mittagessen erhielten, eine Konsumverkaufsstelle und ein Erntekindergarten eingerichtet sowie eine Busverbindung zur Kreisstadt Seelow hergestellt.

Doch die Einwohnerzahl von Werder verringerte sich ständig in den Folgejahren, weil jüngere Menschen eine Arbeitsstelle oder einen Ehepartner außerhalb von Werder und viele ältere Bürger ihre letzte Ruhestätte auf dem Sachsendorfer Friedhof fanden. Die verbliebenen Einwohner versuchten im Hauptdorf Sachsendorf eine Wohnung zu bekommen, so dass das Oderbruchdörfchen Werder fast

leergezogen ist. Von den über 400 Personen, die in den Nachkriegsjahren eine zweite Heimat fanden, leben heute in Werder 2 Personen, in Sachsendorf 8 und einige noch in den benachbarten Dörfern. Die Erlebnisgeneration stirbt allmählich aus.

Geblieben sind die Erinnerungen an eine vergangene Zeit, die wir miteinander auf dem langen Wander- und Fluchtweg vom Schwarzen Meer bis in das kleine Oderbruchdörfchen erlebt haben. Und diese Erinnerungen sollten wir uns bewahren.

Anna Baudis geb. Schielke, geboren 1937 in Atmagea, jetzt wohnhaft in 18273 Güstrow, Bürgermeister-Dabse Straße 15, Tel. 03843/842837

Osterspaziergang

Johann Wolfgang von Goethe, Faust I

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden,
belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen!
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden:
Aus niedriger Häuser dumpfen
Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Ist Jesu Missionsbefehl erfüllt?

Monatsspruch für April 2012:

Jesus Christus spricht:
Gehet hinaus in die ganze Welt,
und verkündet das Evangelium
allen Geschöpfen.

Markus 16,15

Ich denke, man kann sagen, das ist erledigt. Diesen Befehl Jesu haben wir erfüllt. Im Laufe von 2000 Jahren ist das Evangelium von Jesus Christus so gut wie allen Geschöpfen auf der ganzen Erde gepredigt worden. Über die Jahrhunderte sind Missionare bis in die letzten Winkel der Erde geschickt worden. Und sie haben auch noch dem letzten Volksstamm gepredigt, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Sie haben ihnen gesagt, dass er auf unsere Erde kam, er für unsere Sünden gestorben ist und dass durch ihn Tod und Hölle besiegt sind. Und dass er uns durch seine Auferstehung das Tor zum ewigen Leben bei Gott geöffnet hat. Dieser Befehl Jesu ist erfüllt. Darum bräuchte es die klassischen Missionswerke heute eigentlich auch nicht mehr. Sie sprechen in aller Regel ja auch gar nicht mehr von Missionierung, eher von kirchlicher Entwicklung. Sie schicken zwar immer noch junge Pfarrer, Diakone, Katecheten und sonstige kirchliche Mitarbeiter hinaus. Aber sie schicken sie nicht mehr ins „Heidenland“ sondern in selbständige afrikanische, asiatische oder lateinamerikanische Kirchen. Dort halten sie zwar auch Gottesdienste, predigen also im klassischen Sinne. Aber die meisten Gottesdienste dort werden von den einheimischen Pfarrern gehalten. Deren Vorfahren wurden von unseren Missionaren bekehrt und getauft. Sie, die Nachkommen, leiten heute ihre eigenen Kirchen.

Die Pfarrer aus Deutschland sind Mitarbeiter in eben diesen Kirchen. Es ist sogar so, und das finde ich auch ganz richtig, dass diese ehemals von uns Missionierten jetzt Pfarrer zu uns schicken. In unserer lutherischen Kirche in Bayern arbeiten regelmäßig Pfarrer aus den lutherischen Kirchen Tansanias und Neuguineas. Sie arbeiten mit bayerischen Kollegen in bayerischen Gemeinden und predigen das Evangelium bayerischen Christen. Das ist insofern richtig und gut, weil die Aufforderung Jesu an seine Jünger, in die ganze Welt zu gehen und seine frohe Botschaft allen Geschöpfen zu predigen, an alle christlichen Gemeinschaften auf der ganzen Erde und zu allen Zeiten gerichtet war. Jesus sprach damals nicht zu deutschen Jüngern, sondern zu seinen jüdischen Brüdern. Später beauftragte er den Völkerapostel Paulus, dieses Werk aus dem kleinen Israel in die damals bekannte Welt hinauszutragen. Von dort ging es weiter, auch nach Europa.

So hörten auch unsere Vorfahren das Evangelium und gaben es danach an die Menschen in der neuen Welt weiter. So kam das Evangelium auch nach Neuguinea und nach Afrika. Es ist wie ein Stafettenlauf. Also kommen jetzt Brüder und Schwestern von dort und helfen uns dabei, das Evangelium den Menschen unseres Landes zu predigen. Wer wollte sagen, dass sie bei uns nicht ein großes Betätigungsfeld hätten? Den Osten unseres Landes kann man ohne Übertreibung als „Missionsgebiet“ bezeichnen, in dem aber nicht missioniert wird. Und bei uns? Das Christentum ist zwar „Kulturgut“ geworden, aber das ist ja noch lange kein gelebtes Evangelium.

Meine Aufgaben als Pfarrer der lutherischen Kirche in Bayern haben mich in nicht wenige Länder unserer Erde geführt. Überall und immer wieder habe ich das angetroffen, was mir schon damals in

Togo und Ghana aufgefallen war, wo ich einige Jahre als Seemannspastor und Mitarbeiter zweier westafrikanischer Kirchen tätig war: Die Christen dort sprechen viel selbstverständlicher über ihren persönlichen Glauben. Ihre alltägliche Sprache ist geprägt vom Vertrauen in den allmächtigen Gott, der ihnen durch Jesus Christus stets gegenwärtig ist. Das kenne ich bei uns eigentlich nicht so. Ich habe es jedenfalls sehr selten erlebt, dass mir jemand, wie in Afrika oder Lateinamerika, auf meine Frage, wie es ihm gehe, ganz selbstverständlich geantwortet hat, es gehe ihm zwar gerade sehr schlecht, aber er sei gewiss, dass Gott ihm durch seine Gnade wieder aus dieser Situation heraus helfen werde.

Durch die Predigt des Evangeliums durch alle Prediger aus allen Völkern dieser Erde an alle Geschöpfe dieser Erde hat Jesus Christus eine weltweite Gemeinschaft der an ihn Glaubenden geschaffen. Es ist eine universale Familie. Für diese Geschwister in Christus sollte es, so wie es im Himmel keine mehr gibt, auch auf Erden keine Unterschiede und keine Grenzen mehr geben. Die Frage an uns ist, ob wir das auch so sehen. Wenn ja, dann sind die Christen in unserer ehemaligen besserarabischen Heimat ebenso unsere Geschwister in Christus wie die afrikanischen, die lateinamerikanischen oder die asiatischen, die zu uns kommen oder denen wir bei unseren Reisen in die ganze Welt begegnen.

*Pfarrer i.R. Karl-Heinz Ulrich,
Kasseler Straße 17, 90491 Nürnberg*

**Nachtrag: Die Autorin vom
Monatsspruch März über
Markus 10,45 „Dienen muss
gelernt sein“,
ist Frau Heide Kalisch in
Villingen-Schwenningen.**

Ostera – Osterhase – Osterbotschaft

Der Osterhase - Wo kommt der her? Ich habe es noch einmal nachgelesen, so eindeutig ist das nicht zu klären. Durch Geschichten und Mythologien im Mittelalter bot sich der Hase an als Symbol der Fruchtbarkeitsgöttin Ostera, als das Fest der Eostre im Frühling gefeiert wurde. Weil der Hase sich sehr schnell in der Natur vermehrt, lag die Verbindung schon irgendwie nahe, den Hasen als Ostersymbol auch in die christliche Gemeinschaft hinein zu interpretieren, als Sinnbild von Leben und Wiedergeburt.

Nicht anders war es mit den Ostereiern. Schon im alten Babylon, Ägypten und

Persien galt das Ei als Symbol für Fruchtbarkeit und neues Leben. Nach einem langen, kargen Winter sprießt der Frühling mit neuem Leben hervor. Auch hier liegt nahe Verbindung zum christlichen Osterfest. Profane Osterbräuche wurden vielfach herangezogen, um sie mit der erwachenden und aufblühenden Natur in Verbindung zu bringen.

Den Osterhasen kennen die meisten Leute, auch in Bessarabien. Dort, wo wir geboren wurden und gelebt haben, war er zugegen. Er ist mit das bekannteste Symbol der Osterzeit, der die leckeren Süßigkeiten und bunten Eier bringt. Mir ist

immer noch gut in Erinnerung, als wir Kinder daheim in Arzis unser Osterneschtle bauen durften. Tage vorher wurde ein Topf mit Erde gefüllt, Gerste eingelegt, gehegt und gepflegt, und bald war da ein Busch mit vollem Grün, darin dann die bunten Eier lagen. Es war eine große Freude, wenn wir Kinder am Osternfrüh das erleben konnten.

Ostern, aus dem lateinischen heißt: „pasha“ und vom hebräischen abgeleitet „pessach“. Im christlichen Brauchtum ist es die jährliche Feier der „Auferstehung Jesu Christi von den Toten“. Am Pessach feiern die Israeliten die Befreiung der

Juden aus der Versklavung in Ägypten. Gott sprach zu Moses und Aaron: „Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen. Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus.“ (Ex 12, 2f.). Dieses Passah-Lamm wurde am vorgeschriebenen Tag des Monats geopfert, gebraten und von den Familienmitgliedern verspeist. In dieser Tradition lebte auch Jesus von Nazareth, als er mit seinen Jüngern die letzte Passah-Feier („Heilige Abendmahl“) vor seinem Tod zum Anlass nahm, Fleisch und Blut als Opfergabe hinzugeben.

Das jüdische Passahfest wird heute noch eine Woche lang mit zwei einleitenden und zwei abschließenden Tagen gefeiert, an denen Gottesdienst gehalten wird. Das Thema dieses Gedenkens heißt Freiheit, sie läuft wie ein roter Faden durch das ganze Fest der Ostertage. Das christliche Osterfest hat seinen Vorläufer im jüdischen Passah. An ihm wird feierlich an den Sohn Gottes, Jesus von Nazareth, gedacht, der den Tod am Kreuz von Golgatha überwand und zu neuem, unzerstörbarem Leben in leiblicher Gestalt am dritten Tag nach der Grablegung seinen Jüngern erschienen ist. Viele Menschen zweifeln an den Aussagen der Jünger Jesu, für Christen aber ist das der zentrale Glaubensinhalt der biblischen Botschaft. Diese Erfahrungen machte schon damals der Apostel Paulus in Korinth: „Was? Wie sagen denn etliche unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt, dann ist Christus auch nicht auferstanden...dann ist unsere Predigt, unser Glaube vergeblich...dann werden wir als ungläubwürdige Zeugen erfunden; so seid ihr noch in euren Sünden und wir wären dann bemitleidenswerte Menschen unter allen Menschen.“ (1. Kor. 15). Paulus bäumt sich dagegen auf, dass die Leute sagen, es ist alles Unfug, tot ist tot. Paulus geht es um den Sachverhalt, um die Verkündigung, das nachdrückliche kundtun der neuen Botschaft, dass Jesus Christus auferstanden ist von den Toten und somit eine alleinige Tat Gottes ist und nicht von Menschen fabriziert.

Sicher, das setzt voraus, dass einige der ersten Jünger – ebenso später auch andere – den auferstandenen Jesus gesehen haben, wie es das früheste Evangelium von Markus (etwa im Jahr 70 nach unserer Zeitrechnung) bezeugt. Auf dieser Aussage jener Menschen, Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome (Markus 16,1) beruht der Glaube der ersten Zeugen der Urchristenheit. Wie dem auch sei, die Jünger Jesu und die Menschen damals erlebten den gleichen Jesus von Nazareth vor wie auch nach der Aufer-

stehung. Lukas berichtet von den Emmausjüngern, wie sie Jesus erlebt haben, als sie unterwegs waren von Jerusalem kommend. Dann weiter zeigte er sich seinen Jüngern, die ihn mit ihren Händen betasteten und selber fühlen konnten, sie aßen und tranken mit ihm. Er öffnete ihnen die Augen und das Verständnis, dass sie die Heilige Schrift (Altes Testament) verstanden, dass er, Jesus von Nazareth, der Christus, der Gesalbte Gottes ist, dass er das alles erleiden musste und auferstehen von den Toten am dritten Tag. (Lukas 24,13-35) Und sie, seine Jünger, sind Zeugen der Geschehnisse; und diese Taten Gottes sollen sie weiter sagen in seinem Namen als Zeugen vor der Welt. Die gleichen Erfahrungen machten Simon Petrus und seine Mitstreiter am See Tiberias, als Jesus sich dort offenbarte. (Johannes 21,1-14) Solche Erlebnisse nennt man Heilsereignisse. Ein biblisch-theologischer Begriff, der ausdrückt, was Heil bedeutet, nämlich: Gott wendet sich mit seiner Ganzheit und wohlwollenden Gnade uns Menschen zu. Dazu gehören Gesundheit, körperlich-geistig und soziales Wohlergehen. Erfolg, dass man im Leben etwas erreicht hat. Anerkennung und Glück, dass man zufrieden ist und sich auch auf andere Menschen verlassen und ihnen vertrauen kann. Vor allem das Warten auf die Wiederkunft Christi und ihrer Vollenendung, nämlich das Reich Gottes auf Erden – übrigens erwarteten die ersten Christen Jesu Wiederkunft noch zu ihrer Lebzeit – wird in vielfältiger Weise dargestellt. Jesus selbst sagte: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ (Markus 1,15)

Denken wir da an die vielen Heilswunder, die Jesus getan hat. Die Evangelien und Apokryphen sind voll von Wundererzählungen. Das, was Jesus tat, kann nur von Gott kommen, sagten sie sich. Deshalb folgten die Menschen ihm nach und haben ihn als den von Gott gesandten Messias gehalten. Darum auch die Naherwartung, das Wiederkommen Jesu noch in jener Zeit. Die Jesusnachfolger hofften auf eine ewige Erlösung, die Christus nur allein schenken kann. Sicherlich ist das auch der christliche Glaube unserer Zeit – ohne Zweifel. Christen hoffen in der Nachfolge ihres Herrn und Heilandes, dass sie sich auf die froh machende Botschaft von Ostern verlassen können; denn nur sie allein führt zum Heil, zur soteria – griechisch zur Rettung – und letztendlich zur Erlösung.

Zum Heil gehört auch das Unheil, wovor Jesus warnt. Unheil führt ins Verderben. Christen, die in der Nachfolge Jesu und im Glauben an Tod und Auferstehung sich finden, können nicht anders als jubeln und sich freuen über das, was Gott an uns Menschen tut. In seinem Sohn Jesus

Christus ist alles vollendet. Predigen wir also das Wort Gottes von Jesus, der das Heil zu uns bringt, auch in seinem Leiden und Sterben. Als Sohn Gottes ist der Menschgewordene Jesus von Nazareth in unsere Welt eingegangen und hat die Liebe Gottes zu uns gebracht.

Der Apostel Paulus und auch die andern Jünger haben sich nach der Auferstehung Jesu mit vielen Mitstreitern auseinandersetzen müssen, was nun das wahre Evangelium sei. Das theologisch-wissenschaftliche Streitgespräch geht seit der Zeit weiter. Wichtig ist doch, dass Christen sich auf den berufen, der gesagt hat: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig (gerettet) werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt (verurteilt) werden.“ (Markus 16,16). Eine harte Rede aus dem Mund Jesu, aber sie läßt dennoch freundlich ein. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, und niemand soll verloren gehen. Der Sinn des Evangeliums im Neuen Testament ist, den Menschen in der ganzen Welt mitzuteilen, dass es an Ostern um mehr geht als nur um eine profane Festfeier und Osterhase.

Ich komme zurück zum Anfang meiner Osterinterpretation und erinnere mich an die Ostergottesdienste auf dem Arziser Friedhof. Alfred Ziebart schreibt in seinem Buch: Arzis/Bessarabien: „Mitten auf dem Friedhof war auf einem Sockel ein großes eisernes Kreuz aufgerichtet. An dieser Stelle wurden die Frühgottesdienste am Ostermorgen abgehalten. Mit dem Lied »Hin ist die Nacht, die Sonn' ist aufgegangen,« gesungen vom Kirchenchor, und einem Osterchoral, von allen Teilnehmern gesungen, begleitet vom Bläserchor, wurde die Feier eingeleitet. Eine Predigt vom Pastor folgte, und mit Liedern des Chores wie der ganzen Gemeinde und Bläsern wurde diese beliebte und immer gut besuchte Feier abgeschlossen. Anschließend wurden die Gräber der Angehörigen besucht, ehe man sich auf den Heimweg begab.“

Beim Ostergottesdienst am Gedenkkreuz von 1890 lag ein Stück gelebter christlicher Glaube, getragen von der Hoffnung der Auferstehung Jesu von den Toten. Denn Jesus spricht: „**Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.**“ (Johannes 11,25.26) Jesus Christus wurde durch die Kraft Gottes nicht nur zum Leben erweckt, sondern er ist die Auferstehung in Person selbst. Glaubende können deshalb fröhlich bekennen: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!“

Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest!

Propst i.R. Erwin Horning,
Holstenweg 63, 23879 Mölln

BIBELLESE

Ostersonntag –

Tag der Auferstehung des Herrn

Wochenspruch: Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Offenbarung 1,18

Lied der Woche: Erschienen ist der herrlich Tag
Evangelisches Gesangbuch 106

08.04. Ostersonntag Offenbarung 1,9-18
09.04. Ostermontag Apostelgesch. 2,22-32
10.04. Dienstag 1. Korinther 15,20-28
11.04. Mittwoch 1. Korinther 15,35-49
12.04. Donnerstag 1. Korinther 15,50-57
13.04. Freitag 1. Korinther 5,6-8
14.04. Samstag 2. Timotheus 2,8-13

Sonntag Quasimodogeniti –

1. Sonntag nach Ostern

Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. 1. Petrus 1,3

Lied der Woche: Jesus Christus, unser Heiland
Evangelisches Gesangbuch 102

15.04. Sonntag Jesaja 45,9-13
16.04. Montag Jesaja 42,10-16
17.04. Dienstag Hiob 42,7-13 (14-17)
18.04. Mittwoch 1. Petrus 1,22-25
19.04. Donnerstag Johannes 17,9-19
20.04. Freitag Lukas 23,50-56
21.04. Samstag Johannes 12,44-50

Sonntag Misericordias Domini –

2. Sonntag nach Ostern

Wochenspruch: Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. Johannes 10,11.27.28

Lied der Woche: Der Herr ist mein getreuer Hirt
Evangelisches Gesangbuch 274

22.04. Sonntag Matthäus 9,35-10,2-7
23.04. Montag 4. Mose 27,12-23
24.04. Dienstag 1. Korinther 4,9-16

25.04. Mittwoch Johannes 17,20-26
26.04. Donnerstag Epheser 4,8-16
27.04. Freitag Matthäus 26,30-35
28.04. Samstag Johannes 14,1-6

Sonntag Jubilate –

3. Sonntag nach Ostern

Wochenspruch: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, neues ist geworden. 2. Korinther 5,17

Lied der Woche: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt
Evangelisches Gesangbuch 108

29.04. Sonntag 1. Mose 1,6-8
30.04. Montag Römer 1,18-25
01.05. Dienstag 2. Korinther 5,11-18
02.05. Mittwoch Johannes 8,31-36
03.05. Donnerstag Römer 8,7-11
04.05. Freitag Johannes 19,1-7
05.05. Samstag Offenbarung 22,1-5

Unser überraschender „Vetter“ aus Nord Dakota erzählt

– Geschichtliches über die Anfänge in Nord Dakota nach der Auswanderung aus Bessarabien –
zusammengestellt von Heinz Fieß

Im Juli dieses Jahres findet, wie in den Mitteilungsblättern Februar und März angekündigt, ein Treffen der Deutschen aus Südrussland in der Hauptstadt Bismarck des US Bundesstaates Nord Dakota statt.

Dieses Ereignis gibt mir die Anregung, über eine überraschende verwandtschaftliche Begegnung 1998 mit dem damaligen stellvertretenden Staatssekretär des Außenministeriums von Nord Dakota, Robert (Bob) Schaible, zu berichten und vor allem seine familiengeschichtlichen Nachforschungen wiederzugeben.

Bei seiner langjährigen Suche nach den Wurzeln der Schaibles stieß Bob Schaible auf Orte in Württemberg. Zufällig fiel ihm dabei in Amerika die 1989 von Artur Schaible sen. verfasste Familienchronik in die Hände. Er nahm Kontakt auf und besuchte im September 1998 zusammen mit seiner Frau Roberta (Birdie) die Familie Schaible in Horb a.N. sowie meine Frau Erika Schaible-Fieß in Göppingen. Erikas Bruder Artur leistete ebenfalls schon viel Forschungsarbeit über die Schaible Familie. Er konnte die Vorfahren lückenlos bis zu Mattheus Schaible, geb. 1580, Schultheiß von Altensteig, zurückverfolgen. Es stellte sich heraus, dass die Geschwister Elvire, Artur und Erika in Deutschland und Bob aus Bismarck in Nord Dakota den glei-

chen Ururgroßvater Johann Schaible, geboren am 8.7.1833 in Bessarabien, haben. Bob Schaible schrieb seine Nachforschungen für Interessierte auf und schenkte auch uns Kopien davon. Auszugsweise gebe ich im Folgenden seine Aufzeichnungen wieder. (Aus dem Englischen übersetzt von Heinz Fieß)

Bob Schaible stellt seinen Aufzeichnungen die folgende Widmung voran: Dieses Buch ist dem Gedenken an HEINRICH SCHAIBLE und EMELIA BUCHWITZ SCHAIBLE [Bobs Großeltern, H.F.] gewidmet. Sie haben uns mit harter Arbeit und Selbstaufopferung ein ausgezeichnetes Vorbild gegeben, an das wir uns allezeit halten können.

Außerdem erklärt er den Hintergrund für die Entstehung dieses Buches:

Ich begann ungefähr 1979 an diesem Vorhaben zu arbeiten, als ich eine Broschüre für das Verworn Familientreffen vorbereitete. Zur gleichen Zeit arbeitete ich viel an den Schaible-Wurzeln. Ich wurde wirklich motiviert, mehr an diesem Buch zu arbeiten, als für 1990 ein Schaible Familientreffen in Bismarck geplant wurde. Um den Inhalt dieses Buches zu erforschen, habe ich viele, viele Stunden aufgebracht. Ich hoffe, dass es euren Zuspruch

findet. Es liegt auf der Hand, dass diese Art von Projekt nie beendet sein kann, und Familiengeschichte geht weiter und weiter. Es könnte noch mehr Arbeit geleistet werden, um die Wurzeln in Deutschland, Russland und selbst hier in Nord Dakota aufzuspüren.

Preußens Schwarzwald

Eine Frage, die ich mir vielfach gestellt habe: „Woher in Deutschland sind die Schaibles gekommen?“ Die Kirche der Heiligen der letzten Tage (Mormonen) hat Kirchenbuchberichte über viele Schaibles aus verschiedenen Gebieten Südwestdeutschlands gesammelt. Das Buch „Die Auswanderung von Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862“ von Dr. Karl Stumpff war auch hilfreich in der Beantwortung dieser Frage. Die von den Mormonen sowie die in Karl Stumpffs Buch am frühesten erwähnten Schaibles kamen aus dem mittleren Schwarzwald im Südwesten von Württemberg, im Südwesten Deutschlands. Dieses Gebiet war Teil des Preußischen Reiches und wurde später ein Teil Deutschlands. Berichte aus beiden Quellen zeigen, dass Schaible Familien unge-



Bob Schaible (Mitte) aus Nord Dakota mit Erika Schaible-Fieß und Dr. Artur Schaible beim ersten Treffen 1998 in Deutschland.
Foto: Heinz Fieß

fähr 40 Kilometer südwestlich von Stuttgart lebten. Von anderen Schaible Familien ist bekannt, dass sie westlich und nordwestlich von Stuttgart gelebt haben. Viele Schaibles scheinen aus den folgenden Gebieten Württembergs zu kommen:

Gebiet	Land
Calw	SW Württemberg
Freudenstadt	SW Württemberg

[...] Man darf nicht vergessen, dass das Leben für unsere Vorfahren [in Bessarabien, H.F.] nicht einfach gewesen ist. Viele Menschen waren während der Reise gestorben. Viele Reisen durch die Steppen der Ukraine hatten 20 bis 25 Wochen von Württemberg aus und etwas weniger von Polen aus gedauert. Sie waren mit Wagen oder Booten gereist. Auf ihren Reisen waren sie von der russischen Regierung durch einen Fahrer betreut, der sie begleitete. In den meisten Fällen war Nahrungszuteilung erforderlich. Möglicherweise lebten sie im alten Polen und Russland genauso, wie sie ihre ersten Tage im Gebiet von Nord Dakota erlebten. Kein Wasser im Haus, keine Elektrizität, kein Telefon, die Sanitäreinrichtungen außerhalb des Hauses und ein Leben voll harter Arbeit. Sie kamen nach Nord Dakota, bevor Grant County und Hettinger County dort existierten. Grant County wurde am 22. November 1916 und Hettinger County am 17. April 1907 gegründet. Keine Frage, dass normalerweise die Schaibles, Buchwitz's und andere Familien gemeinsam die Reise weg von ihrer Heimat und der Stelle ihrer Wurzeln antreten würden. Sie würden nie mehr zu dem Land ihrer Wurzeln zurückkehren.

Schiffe zu den Vereinigten Staaten, Züge nach Nord Dakota.

Nach Leipzig (in Nord Dakota, H.F.) oder Mott waren die Eisenbahnlinien noch nicht gebaut. Beide Bahnlinien erreichten Neu-Leipzig (die Milwaukee Straße im Mai und die N.P. im Oktober) und Mott im Jahre 1910. Die Nord Pazifik Linie von Mandan nach Dickinson wurde in den frühen 1880er Jahren gebaut und war die Hauptstrecke durch das zentrale Nord Dakota.

Einige unserer Verwandten mögen, als die Bahnlinien durch Neu-Leipzig gebaut wurden, bei der Eisenbahn gearbeitet haben, um ihr Einkommen aufzubessern. Einige unserer Verwandten nahmen vielleicht die Soo Linie zum Gebiet von La Moure, wo sie möglicherweise andere Verwandte gehabt haben. Es gibt Schaible Familien, die in dieser Gegend des Staates leben. Es gab auch Schaible Familien, welche die Milwaukee-Straße Eisenbahn nahmen, um nach Eureka in Süd Dakota zu gelangen. Auch sie könnten entfernte Verwandte von uns sein.

Leipzig, Nord Dakota

Von Hebron mussten sie jemanden mieten oder sie hatten vielleicht Verwandte, die sie nach Leipzig mitnahmen. Es ist nicht die Rede von angelegten Straßen und Brücken. Man muss sich Pfade entlang von Gebietsmarkierungen (Grant County wurde in den frühen 1890er Jahren vermessen) und Bachüberquerungen vorstellen. Die Gemeinde, wo die Schaibles und Buchwitz's siedelten, wurde 1893 vermessen. Als sie nach Leipzig kamen (In

jener Zeit bauten sie nahe von Alt Leipzig, das 11 Meilen nordöstlich vom heutigen Neu Leipzig oder eine Meile südlich und drei Meilen östlich von Christian Schaibles Heimstätte liegt – s. Karte von Grant County) bauten sie Häuser und Schuppen aus Feldsteinen, Steppengras, Lehm und Strohbindeln. Die Gemeinde Neu Leipzig wurde 1910 gegründet. Die Lehmhäuser hatten Vor- und Nachteile. Sie waren im Winter warm und im Sommer kühl. Aber sie hatten im ersten Jahr keine besonders guten Dächer und diese waren vermutlich undicht, wenn es regnete. Sie bauten auch Räucherammern, Hühnerställe und andere Farmgebäude mit den zur Verfügung stehenden Materialien. In manchen Fällen wurden diese Gebäude direkt an das Wohnhaus angefügt. Es gab nur wenig Holz zu kaufen, und die Möbel, Türen und Fenster wurden selbst gemacht. Ihr Leben war nicht leicht. Sie hatten keinen elektrischen Strom (nur Petroleumlampen), kein fließendes Wasser (ein Brunnen vor dem Haus), kein WC (man weiß, was sie hatten) und keine modernen Bequemlichkeiten. Die Nahrungsmittel waren eingedost, geräuchert oder gepökelt oder in Wurzelkellern gelagert. Wild gab es reichlich.

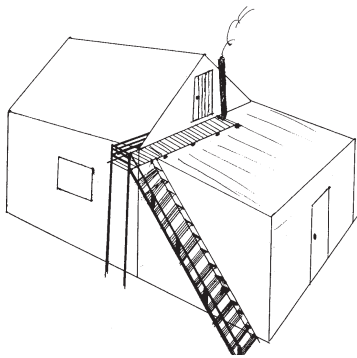
Viele Familien besaßen ihre eigene Kohlenmine oder ergänzten vielleicht ihr Einkommen durch die Arbeit in den Kohlebergwerken.

Die Feldarbeit wurde mit Pferden verrichtet. Die Geräte waren einfach: Einscharpflüge, Eggen, Rechen, Wagen, Mäher, alles von Pferden gezogen - und selbst Sensen wurden verwendet. Nach der Ernte wurde das Getreide auf Pferdewagen in die Stadt gekarrt. Alles musste mit Pferden oder mit Hand getan werden. Sie hatten ihre eigenen Kühe, Gänse, Enten, Schafe, Schweine und andere Farmtiere, von welchen sie ihr Leben fristeten. Dann mussten sich unsere Verwandten um Schneestürme Sorgen machen, Steppenbrände, die sich meilenweit ausbreiten konnten, Wirbelstürme, Heuschrecken und andere Plagen. Ein Wirbelsturm fiel über den Bauernhof von Daniel Buchwitz herein und riss einen Teil des Vorräumens mit sich. Das Leben unserer Vorfäter war nicht einfach. Doch unsere Vorfahren waren sehr genügsam und überlebten im Flachland des südwestlichen Nord Dakota. Sonntag war der Tag der Ruhe und des Kirchgangs. Dann kamen sie zusammen und trafen sich mit Familienangehörigen und Freunden. Welche großartige Möglichkeit, um Gemeinschaft zu pflegen und die Verwandten kennenzulernen.

Christian Schaible, Heinrichs Vater, wohnte in der Sektion 14 der Gemeinde 135-90, nachdem er nach Amerika ge-

kommen war. Ein steinerner Schuppen erinnert daran, was Christian Schaibles Anwesen gewesen sein muss. Später zog er nach Leipzig. Johann Schaible wohnte in der Sektion 13 von 135-90. Er und seine Familie zogen 1936 nach Sunnyside in Washington. Daniel Buchwitz, Emelias Vater, wohnte in Sektion 8 von 135-90. Es gibt dort eine Scheune aus Sandstein mit zwei Fuß dicken Wänden, die heute noch benutzt wird, und ein Wohnhaus aus Sandstein mit angrenzender Garage, das heute Reinhold Mueller aus Neu Leipzig besitzt. Das ist der Sohn von Marie Buchwitz Mueller, Emelias Schwester. Daniel Buchwitz junior und Rudy Buchwitz betrieben viele Jahre lang eine Landwirtschaft westlich von ihrem Vater.

Das Leben im Westen von Mott, Nord Dakota



Das Farmhaus von Heinrich und Emelia Schaible in Neu Leipzig. Gezeichnet von Bob Schaible.

Heinrich Schaible war 21 Jahre alt, als er [1910 aus Leipzig/Bessarabien, H.F.] in die Vereinigten Staaten kam, und er wurde gerade 22, als er heiratete. Emelia Buchwitz stand drei Wochen vor ihrem achtzehnten Geburtstag, als sie in ihrem Elternhaus heiratete. Pastor Georg Wolf, der Mott und die Lutherische Dreieinigkeitskirche betreute (jetzt als die Heupel Lutherische Kirche bekannt), vollzog die Trauung. Nach ihrer Eheschließung lebten sie auf einer Farm, eine halbe Meile westlich von Neu Leipzig, eine Meile nördlich, eineinhalb Meilen westlich und eine halbe Meile nördlich von Neu Leipzig in der Mitte der Sektion. Laut Albert zogen sie in ein zweistöckiges Lehmhaus, das nur zwei Räume hatte. Laut Arnold Friesz allerdings, dem zur Zeit das Land gehört, wohnten die Schaibles in einem kleinen Holzhaus. Es maß 16 auf 18 Fuß (ca. 5 m auf 6 m). Später wurde an der Ostseite des Hauses ein Anbau hinzugefügt, der das Gebäude auf 16 auf 30 Fuß (ca. 5 m auf 9,5 m) erweiterte. Ein großer Raum im Erdgeschoß war gleichzeitig die Küche, das Esszimmer, das Wohnzimmer und das Schlafzimmer. Der Küchenherd

an der Ostseite des Raumes wurde gebraucht, um das ganze Haus zu heizen. Eine Zeitlang waren das einzige Heizmaterial für den Herd getrocknete Kuhfladen und Getreidehülsen, die sie im Sommer gesammelt hatten. Im Obergeschoß war ein großer Raum mit nichts als Betten. Um das Obergeschoß zu erreichen, mussten die Kinder eine Außentreppe benutzen. Es muss im Winter sehr kalt gewesen sein, um sich anzuziehen und zum Frühstück hinunterzusteigen. An dieser Stelle gibt es heute keine Gebäude, aber es gibt Steinfundamente.

Ihre ersten neun Kinder werden in diesem Haus geboren worden sein, womöglich mit der Hilfe von Dr. F. C. Lorenzen von Elgin oder einer Hebamme. Es waren: Pauline, Wilhelm, Elsie, Johann, Rudolph, Albert, Hilda, Arthur und Oscar. Eigentlich sollte Oscar mit Hilfe eines Doktors geboren werden. Emelia gebar ihn aber ohne die Hilfe des Doktors, und nach der Geburt legte sie ihn auf ihren Bauch, bis die Hilfe eintraf.

Die Farm hatte einen steinernen Pferdestall, einen hölzernen Kuhstall, einen hölzernen Schweinestall, eine Scheune aus Holz, einen Hühnerstall, einen steinernen Damm über den Bach, um das Schmelzwasser im Frühling und sonstiges Wasser zu sammeln, einen großen Garten, der von einer Steinmauer umgeben war, um Regenwasser, das vom Hang des Hügels herunterlief, aufzufangen, eine Windmühle, einen Ziehbrunnen, zwei Vertiefungen im Bach, um Wasser zu sammeln und eine große Viehweide.

In der äußersten südwestlichen Ecke des Geländes, das Heinrich Schaible nordwestlich von Neu Leipzig besaß, sind zwei Töchter von Johann Schaible begraben. Eines der Mädchen starb an einem Schock und das andere an einer Grippe-Epidemie. Ihre Gräber sind jetzt nicht gekennzeichnet.

Einige der Kinder mussten die Schweine füttern und tränken. Dies bedeutet, dass an den meisten Tagen der überschwapende Kübel vom Haus zum Schweinetrog westlich vom Kuhstall getragen wurde. Alles, was nicht brannte, ging in den Schweinetrog. Selbst nach der Trennung der Milch wurde meist die entrahmte Milch den Schweinen und Kälbern gefüttert. Nach der Fütterung der Kälber wollten diese mehr Milch und saugten eine Zeitlang einander an den Ohren.

Einige der Kinder mussten die Kühe melken. Das bedeutet, dass die Kühe von der

Weide hereingeholt werden mussten. Im Stall wurde Futter in den Trog gelegt, um sie in ihre Box zu locken. Manchmal mussten die Zitzen abgewaschen werden, weil sie vom Schlamm des Baches verschmutzt waren. Das Melken von Hand brauchte seine Zeit. Um ein bisschen Spaß zu haben, spritzte manchmal jemand die Katzen mit warmer Milch aus den Zitzen. Diese Katzen leckten sich immerzu, um die Milch loszuwerden. Ei, schau wie ihr Schwanz wedelte!

Dann konnte es sein, dass die Kühe zusammendrängten und die Melker einquetschten. Die Melkschemel wurden vielfach benutzt, manchmal um eine Kuh auf andere Gedanken zu bringen. Nach dem Melken war es Zeit, die Milch und die Sahne zu trennen. Während dies getan wurde, musste jemand anderer die Mistrinne hinter der Kuh reinigen. Im Winter blieben die Kühe wegen der niedrigen Temperaturen im Stall. In dieser Zeit musste der Stall ausgemistet werden. Ein großer Misthaufen wurde während des Winters aufgeschichtet, der später weggekartet und als Bodenverbesserer auf den Feldern verteilt wurde. Der Milchscheider hatte eine große Kurbel, die von Hand gedreht werden musste, während die Milch in eine große Öffnung oben am Milchscheider geleert wurde. Sobald der Milchscheider die richtige Geschwindigkeit erreicht hatte, wurde der Zapfen gedreht und die Milch wurde in Rahm und in entrahmte Milch getrennt. Alle Arten dieser täglich anfallenden Produkte wurden dann zum Kochen gebraucht. Es mangelte praktisch nie an Milch. Nach der Milchtrennung ließen die Jungen ein wenig Wasser durch die Scheidemaschine laufen, um sie etwas zu reinigen, damit beim nächsten Mal nicht die ganze Maschine gewaschen werden musste. Der Milchscheider wurde im Winter im Haus behalten und im Sommer auf der Westseite des Stalles aufgestellt. Er wurde später im Geräteschuppen neben dem Haus abgestellt.

Nach dem Frühstück war es Zeit, die Pferde zu schirren und sie für die Tagesarbeit fertig zu machen. Pflügen, pflanzen, kultivieren, mit einem Garbenbinder ernten oder was immer notwendig war. Es gab viele Tage, wo die Mädchen an die 20 oder mehr Kühe molken, damit die Jungen länger auf dem Feld bleiben konnten.

(Fortsetzung in einem der nächsten Mitteilungsblätter)

Freundeskreis Leipzig

200 Jahre Leipzig/Bessarabien

2015 möchten wir dieses Jubiläum in unserem Heimatdorf und in Deutschland würdig feiern.

Der Freundeskreis Leipzig will das vorbereiten, z. B. durch eine Gedenktafel, eine Festschrift oder ähnliches. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich auch mit Ihren Anregungen an uns wenden würden.

Bei dem Bessarabiendeutschen Verein wurde für diesen Zweck ein Projektkonto eingerichtet, auf welches ab sofort nur gespendet werden kann:

Bessarabiendeutscher Verein – Bessarabienhilfe
Konto Nr. 229360009,
Bankleitzahl 60090100
bei der Volksbank Stuttgart-
Kennwort: Projekt 1074 Leipzig

Kontakte:

Egon und Helga Sprecher, Die Wörth 11, 34369 Hofgeismar,
 Mail: euhsprecher@t-online.de, Telefon 05671 4171

Dr. Artur Boroske, Leopold-Zunz-Weg 10 32756 Detmold
 Mail: artur-boroske@t-online.de, Telefon 05231 999312

Herzliche Einladung zur Polen-Reise



17. Busreise nach Westpreußen und in den Warthegau vom 06. bis 12. Mai 2012



Nach der Umsiedlung 1940 wurde die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen im Warthegau und in Westpreußen auf polnische Bauernhöfe angesiedelt. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.

Sie haben die Möglichkeit, die Ansiedlungsorte im Warthegau und in Westpreußen zu besuchen.

Ansiedlungsorte im Warthegau: Posen, Litzmannstadt, Konin, Hohensalza, Kosten, Gnesen, Turek, Schriem, Jarotschin, Plesen u.a.m.

Ansiedlungsorte in Westpreußen: Thorn, Straßburg, Neumark, Briesen, Tuchel, Kulm, Bromberg, Wirsitz, Rippin, Schwetz u.a.m.

Unternehmen Sie eine Busreise in die Vergangenheit. Es ist ein einmaliges Erlebnis, den Geburtsort oder den Ansiedlungsort in Polen zu besuchen.

- Fahrt mit Komfort-Reisebussen
- Übernachtung im Ferienzentrum „SLESIN“ am Schlüsselsee
 Doppelzimmer im Ferienbungalow mit DU / WC, Halbpension und einer Vollpension
- Tagesfahrt nach POSEN, LITZMANNSTADT und THORN mit Stadtbesichtigung
- Tagesfahrt in die Kreisstädte der Ansiedlungsgebiete

Reisepreis: 690,00 EUR

Wenn Sie mehr Informationen über die Reise wünschen, dann rufen Sie einfach an:

Koordinator der Studienreise – Dr. h. c. Edwin Kelm

Lerchenweg 10, 71696 Möglingen, Telefon: 07141 / 48070, Telefax: 07141 / 240388, E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

Menschen bei der Umsiedlung 1940 – Bilder aus dem Auffanglager in Galatz

Durch einen glücklichen Zufall gelangte der Bessarabiendeutsche Verein in den Besitz von Fotos aus dem Auffanglager in Galatz aus dem Jahr 1940. Diese Bilder hängen seit dem Tag der offenen Tür 2011 im Treppenhaus des Heimathauses. Sie wurden ausgestellt u.a. auch in der Hoffnung, dass darauf abgebildete Personen evtl. noch erkannt werden. Selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, so geben diese Fotos doch sehr eindrucksvoll die damalige Situation im Auffanglager wieder und verdienen es sehr, auch hier im Mitteilungsblatt vorgestellt zu werden. Hier nun eine kleine Auswahl. Heinz Fieß





Gedanken zu unserer Zeit in Polen

Von Erhard Eisenbeiß

Reich-Ranicki sprach anlässlich des 67. Jahrestages der Befreiung des Nazi-Konzentrationslagers Auschwitz vor dem Bundestag. Die *Volksstimme* titelte: „Reich-Ranickis Rede erschütterte Bundestag.“ Seine Aussage: „Die Aussiedlung der Warschauer Juden in den Osten, nach Auschwitz, Treblinka, hatte nur das Ziel, hatte nur den Zweck - den Tod.“

Wer von unseren Landsleuten kennt schon Polen und seine Geschichte?

Ich lebte von 1942 bis 1945 im Generalgouvernement und im Warthegau. Die deutsche Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg begann mit dem Polenfeldzug der deutschen Wehrmacht am 1. September 1939. Gemäß dem geheimen Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 marschierten auch sowjetische Truppen ein. Im Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag teilten beide Mächte den polnischen Staat unter sich auf. Das westliche Polen geriet daraufhin unter deutsche Besatzungsherrschaft oder wurde teilweise ins Deutsche Reich eingegliedert. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war auch Ostpolen deutsch besetzt. Weiter wurde die Zivilverwaltung eingeführt.

Kein Land war dem deutschen Besatzungssystem länger ausgesetzt als Polen. In Polen lebten mehr als drei Millionen Juden. Die Nationalsozialisten führten von hier ihren „Volkstumskampf“, dem Millionen von Zivilisten zum Opfer fielen. Das eroberte Land, Teil des geplanten Lebensraumes im Osten, wurde wirtschaftlich ausgebeutet und mit Volksdeutschen besiedelt, während die örtliche Bevölkerung zum großen Teil deportiert wurde.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 überschritt das Reserve-Polizeibataillon 101, eine militärische Einheit der NS Ordnungspolizei, die polnische Grenze. Angehörige dieser Einheit waren an der Exekution von mindestens 38 000 Juden direkt beteiligt.

1942 wurde die Einheit in Zamosc stationiert, wo unsere Hoffnungstaler angesiedelt wurden. Im Heimatkalender 2009 wird auf Seite 80 von einem bessarabischen Ortsbauernführer die Vernichtung der Bevölkerung eines ganzen Dorfes im Rahmen einer SS-Vergeltungsaktion beschrieben. Er musste das besichtigen und anschließend das Vieh zusammentreiben. Im Generalgouvernement wurden 1942/1943 weitere 34 Dörfer wegen Widerstand und Partisanentätigkeit ähnlich behandelt.

Mit meinem früheren HJ-Führer, Herbert Müller, einem Bessarabier aus Hoffnungstal, sprach ich über den o.g. Beitrag. Er sagte: „Du kennst nicht die ganze Wahrheit. Die Angehörigen des Bataillons 101 hatten die Lizenz zum Töten. Es gab eine Norm, dass für jeden getöteten Deutschen eine bestimmte Anzahl Polen zu töten sind. Reichten die Einwohner eines Dorfes nicht aus, wurden aus den Ghettos Juden ins Dorf gebracht und mit erschossen.“ – „Herbert, du hast mir als mein HJ-Führer beigebracht, dass es für einen Hitlerjungen nichts Höheres gibt, als dem Vaterland und dem Führer zu dienen. Für sie zu arbeiten, zu kämpfen, zu siegen, und wenn es sein muss, auch zu sterben.“ – „Mein lieber Erhard, in dem damaligen System war das unser Bildungsauftrag, den haben wir erfüllt.“ Dass meine Generation nicht schuldig gewor-

den ist, verdanken wir nur der Gnade der späten Geburt.

Helmut Kohl eröffnete am 24. Januar 1984 seine mit Spannung erwartete Rede vor der Knesset in Israel mit den Worten: „Ich rede vor Ihnen als einer, der in der Nazizeit nicht unter Schuld geraten konnte, weil er die Gnade der späten Geburt und das Glück eines besonderen Elternhauses gehabt hat.“

Vergessen, Verdrängen, Verleugnen und Schuldzuweisungen an Dritte sind schon seit Generationen Bestandteil der oberflächlichen Selbstdarstellung. Das trifft auch für meine Generation zu. Die von uns übernommenen Erlebnisse, Erkenntnisse, Erfahrungen unserer Großeltern, Eltern, Erzieher, Lehrer haben uns geprägt. Dabei ist nicht zu übersehen, dass im Ergebnis dieses Prozesses der Spielraum für Schuldzuweisungen an Andere sehr groß war. Enthusiasten und angepasste Menschen gab es und gibt es nach meinen Erfahrungen schon immer. Und das wird sich wohl auch nicht ändern. Bessarabier waren Bauernführer, Bürgermeister, HJ-Führer und Wachsoldaten in den Vernichtungslagern. Dieser Personenkreis war eine aktive Stütze der Nationalsozialisten. Die Angepassten haben ihre Pflicht getan, sie haben den Nationalsozialisten nicht geschadet. Meine Generation und die uns nachfolgenden sind nicht für Auschwitz und das Töten verantwortlich, es ist aber unsere Pflicht, unser Wissen über die Abläufe, über die Täter und die Opfer wach zu halten und diese Verantwortung nie zu vergessen.

Ackern bis zum Horizont

Mein Sohn Dietmar machte mich auf diesen Artikel aufmerksam, der im Spiegel (Heft 2/2012) erschienen ist.

„250 Jahre nach Katharina der Großen sind deutsche Bauern in der russischen Landwirtschaft wieder willkommen. Riesige Brachflächen locken neue Pioniere.“ Einer dieser Pioniere ist Stefan Dürr, 47 Jahre alt. Als er in Bayreuth Landwirtschaft studierte, war er in der bayerischen Jungbauernschaft aktiv. Gedacht war, dass er den 14 ha großen großväterlichen Hof im Odenwald einmal bearbeiten wird. Doch dann kam alles anders.

Michael Gorbatschow und Helmut Kohl hatten gerade einen Studentenaustausch vereinbart und nun suchte man verzweifelt Freiwillige. 1989 sprach ein Funktionär des Deutschen Bauernverbands bei einem Bier Stefan Dürr an und Dürr, damals 25 Jahre alt, nahm an. Wenig später stand er als Praktikant in einer Kolchose bei Moskau zwischen 110.000 Schweinen und Ackerflächen, deren Anfang und Ende man nicht sehen konnte. „Der Russ-

landvirus hatte ihn infiziert.“ Schon 1994 hat er eine Russin geheiratet und drei seiner Kinder sind in Russland geboren. Anfangs verdiente er sein Geld mit Saathandel und dem Verkauf von gebrauchten Landmaschinen aus DDR-Kombinaten. 2002 kaufte er die erste Kolchose im Gebiet Woronesch.

Heute ist er Herr über 170.000 ha bestes Agrarland in den Gebieten Kursk, Woronesch, Orenburg, Novosibirsk und Kaluga. In seiner Holding beschäftigt er 2.800 Mitarbeiter, hält 28.000 Rinder und erwirtschaftete zuletzt 80 Millionen Euro. Über den ausgegliederten Landmaschinenhandel setzt er in guten Jahren 200 Millionen Euro um. Er plant nun, seinen Betrieb auf 250.000 ha aufzustocken, das wäre eine Fläche so groß wie das Saarland.

Stefan Dürr ist nicht der einzige „Pionier“ geblieben. Der westfälische Fleischbaron Clemens Tönnies plant mit einem russischen Partner zehn Schweinefleischbetriebe, die pro Jahr 62.500 Tonnen Fleisch „ausstoßen“ sollen.

Der ehemalige WestLB-Banker Eckart Hohmann bestellt mit einem mecklenburgischen Partner auf 29.000 ha südlich von Moskau Braugerste, Saatgetreide und Weizen.

Nicht weit von Hohmann entfernt bewirtschaften drei Bauern aus dem Raum Ingolstadt insgesamt 4.000 ha, und sie wollen weiter expandieren!

Anmerkung I.R.I.: Als die Deutschen in Bessarabien ab 1814 einwanderten, erhielten sie vom russischen Staat ein geschlossenes Landstück in der Größe von 143.641 ha zugeteilt, hierauf waren 2.175 „Wirtschaften“ geplant und es entstanden auf dieser Fläche 24 Mutterkolonien! Jede Bauernfamilie erhielt eben eine Wirtschaft mit knapp 66 ha Land. Schon aus diesen Zahlenangaben ist zu ersehen, wie gewaltig Dürres Landfläche ist, gebündelt in einer Hand, während in bessarabischer Zeit auf solch einer Landfläche viele, sehr viele Familien lebten. Doch das war vor fast 200 Jahren.

Ingo Rüdiger Isert

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Nachtrag Dezember 2011

Heimatgemeinde Albota – Heller, Viktor 50 €, Bücken – Stuber, Alwin 100 €, Heubach – Stuber, Wolfgang 33 €, Rieseby– Wiest, Wally 50 €, Mössingen

Heimatgemeinde Alt-Posttal – Gäckle, Edmund 200 €, Sassenburg – Seiter, Fritz 50 €, Murr – Stegmaier, Hilde 50 €, Kernen

Heimatgemeinde Borodino – Rößler, Leontine 50 €, Leinfeld-Echterdingen – OT Stetten – Sammelspender 35 €

Heimatgemeinde Gnadenfeld – Hoffmann, Alwin 100 €, JACKSONVILLE, FL 32218, VEREINIGTE STAATEN (USA)

Heimatgemeinde Leipzig – Boroske, Artur 200 €, Detmold – Buchwitz-Schmidt, Hildegard 100 €, Weikersheim – Frank, Wilhelm 100 €, Weikersheim – Stern, Emma 40 €, Selters / Ts.

Heimatgemeinde Lichtental – Kieninger, Ingrid, 100 €, Kirchberg

Heimatgemeinde Tarutino – Kölln, Sabine 20 €, Hochdonn

Armprothese Sergej Derewentsch– Sammelspender 50 €

Bessarabienshilfe – Fuchs, Klara 50 €, Stuttgart – Hahn, Emil 100 €, Aichwald – Klein-

schmidt, Gerhart 50 €, Bad Wimpfen – Oelke, Arthur 34 €, Weilheim – Reule, Waldemar 100 €, Sachsenheim – Vogt-Eckert, Emilie 20 €, Korntal-Münchingen

Februar 2012

Hauptgeschäftsstelle – Klein, Walter, Sachsenheim 10 €

Weihnachtsspende – Aumann, Maria, Irlbach 10 € – Bader, Ilse, Winnenden 50 € – Böhnisch, Walli, Berlin 10 € – Dietl, Erna, Ulm 30 € – Fischer, Jörg, Berlin 25 € – Flaig, John VEREINIGTE STAATEN (USA) 44 € – Gangel, Charlotte, Böblingen 20 € – Gangel, Klaus, Köln 10 € – Grözinger, Erika, SPANIEN 30 € – Hansel, Wally, Mülheim 20 € – Jentsch, Erwin, Penig 10 € – Kalmbach, Nelli, Kernen 58 € – Linn-Dölker, Ursula, Bielefeld 10 € – Pätsch, Berthold, Stade 10 € – Pfahl, Alexander, Schwaigern 20 € – Riethmüller, Johannes, Bobenheim-Roxheim 20 € – Schneider, Gerhard, Fürstenwalde 10 € – Singer, Otto, Böblingen 100 € – Thurnau, Anna, Bad Nenndorf 100 € – Weiß, Delila, Dornhan 40 € – Werth, Elfriede VEREINIGTE STAATEN (USA) 50 €

Heimatmuseum – Brandenburger, Lydia, Schwaigern 40 € – Frick, Hulda, Groß-Umstadt 40 € – Frick, Luise, Groß-Umstadt 40 € – Mayer, Irmgard, Stuttgart 10 € – Sammelspende 30 € – Schlauch, Johannes, Oberndorf 10 €

Familienkunde – Buchholz, Siegfried, Wonnigen 50 € – Hamel, Helmut, Regen 20 € – Schlenker, Hartmut, Wittendörp-Harst 20 € – Schmidt, Elisabeth, Berlin 20 € – Pressler, Roland, Rot am See 20 €

70. Geburtstag W. Schäfer – Briem, Margarete, Deggingen 100 € – Duffner, Winfried, Wollegg 50 € – Fieß, Heinz, Göppingen 150 € – Issler, Hildegard, Aspach 150 € – Gaspar, Mariana, Waiblingen 100 € – Geiger, Herbert, Ulm 100 € – Hanke, Charlotte, Auenwald 100 € – Hommel, Roland, Weilheim 50 € – Idler, Eddie, Henry Aspach 50 € – Isert, Ingo Rüdiger, Bietigheim-Bissingen 100 € – Issler, Helmut, Gerstetten 150 € – Issler, Walter, Gerstetten 70 € – Kelm, Edwin, Möglingen 500 € – Klett, Thomas, Bempflingen 50 € – Knöll, Hugo, Esslingen, 50 € – Lust, Kuno, Esslingen 100 € – Müller, Marcus, Altdorf 50 € – Müller, Rudi, Bempflingen 100 € – Punkhardt, Jürgen, Metzingen 50 € – Schaal, Sigrid, Neuffen 50 € – Schäfer, Erwin, Aspach 50 € – Schmid, Conny, Gerstetten 80 € – Schneider, Claudia, Markgröningen 50 € – Veit, Karl, Altdorf 150 € – Vossler, Günther, Marbach 50 € – Weinmann, Marlies, Leinfeld-Echterdingen 50 € – Wilhelm, Klaus, Nehren 100 €

Spende allgemein – Werner, Helmut, Zerst 20 € – Bachofer, Gundula, Ohmden 15 € – Baumann, Karl-Heinz, Ottenbach 30 € – Biermann, Cäcilie, Köln 5 € – Bindewald, Albert, Hohenstein 15 € – Blum, J. Paul, Freiburg 10 € – Dobler, Renate, Aspach 20 €

– Eckert, Heinz, Asperg 20 € – Erdmann, Gerhard, Remseck 60 € – Fischer, Anna, Auma 15 € – Hermannsdorfer, Alexander, Stuttgart 40 € – Herrmann, Elfriede, Torgau 15 € – Hoffmann, Gert, Brackenheim 10 € – Hoffmann, Hilda, Erdmannhausen 70 € – Höllwarth, Baldur, Reutlingen 10 € – Kalisch, Alwin, Knittlingen 30 € – Kelleway, Eugenie, GROSSBRITANNIEN 99 € – Kelm, Edmund, Möglingen 15 € – Kern, Erika, Ludwigsburg 10 € – Kober, Hilda, Ostfildern 40 € – Leischner, Emil, Möckern 10 € – Liebelt, Helmut, Wilburgstetten 14 € – Löffelbein, Reinhold, Oberhausen 10 € – Lütze, Friedrich, Waiblingen 190 € – Mattheis, Alwin, Lauffen 50 € – Mix, Ernst, Dorum 10 € – Mogck, Hugo, Mülheim 40 € – Müller, Karl, Asperg 30 € – Nagel, Matthias, Radibor 10 € – Paechnatz, Christina, Garlin 15 € – Peter, Marc, Oberndorf 10 € – Prieser, Detlef, Neu Wulmstorf 26 € – Raab, Arthur, Salzgitter 50 € – Rath, Johannes, Breuberg 15 € – Rausch, Marlene, Frankenhardt 100 € – Resch, Emma, Gnarrenburg 50 € – Rüb, Ernestine, Vitzenburg 15 € – Sackmann, Andreas, Dortmund 10 € – Sammelspender 70 € – Sammelspender 10 € – Schäfer, Johannes, Roigheim 15 € – Schimke, Alfred, Weissach 10 € – Schmidt, Horst, Seeheim-Jugenheim 40 € – Speicher, Matthias, Dingolfing 60 € – Stierle, Flora, Leinfelden-Echterdingen 20 € – Sulz, Hugo, Dornstetten 10 € – Taschendorf, Markus, Tornesch 20 € – Trapp, Wolfgang, Dresden 40 € – Unterberger, Alide, Ebersbach 50 € – Wagner, Alma, Aspach 10 € – Wagner, Harald, Celle 10 € – Wieland, Lilly, Hemsbach 10 € – Winter, Aline, Stuttgart 20 €

Heimatgemeinde Alexanderfeld – Eins, Inge, Nedlitz 10 € – Gehring, Otto, Barsbüttel 50 € – Klenke, Annelore, Halle 100 € – Schill, Willi, Quedlinburg 20 € – Willging, Erwin, Stuttgart 10 €

Heimatgemeinde Gnadenfeld – Hoffmann, Alwin, VEREINIGTE STAATEN (USA) 100 € – Jans, Wilhelm, Loffenau 20 € – Ziegler, Viktor, Wendlingen 25 €

Heimatgemeinde Tarutino – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf 25 € – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf 50 € – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf 34 €

Bessarabienshilfe – Fieß, Artur, Wendlingen 50 €

Frau **Hildegard Veygel**, Tochter von Lydia und Alexander Bechtle, Sarata/Bessarabien, feierte am 13. März 2012 ihren



90. Geburtstag

Hildegard Veygel als Helferin der DRK-Bereitschaft der DRK-Kreisstelle Jarotschin im Warthegau/Polen im Jahr 1944.



Trotz ihres hohen Alters möchte sie auch in diesem Jahr mit der Reisegruppe von Dr. h.c. Edwin Kelm ihre alte Heimat noch einmal besuchen.

Ihre Kinder, Enkel und 6 Urenkel wünschen ihr für das neue Lebensjahr Zufriedenheit, Glück, Gesundheit und Wohlergehen sowie alles Gute für die bevorstehende Reise.

Der Bessarabiendeutsche Verein schließt sich den Glückwünschen an und wünscht Frau Veygel noch viele schöne Erlebnisse.

Diamantene Hochzeit von Anna Böttcher aus Tarutino und Alfred Schreier aus Schlesien.

Uns ist großes Glück widerfahren. Wir durften am 15. November 2011 unsere

Diamantene Hochzeit

bei guter Gesundheit feiern.



Am darauf folgenden Samstag um 11 Uhr haben wir die diamantene Einsegnung in unserer Kirche empfangen dürfen. Anschließend haben wir mit den Kindern, Enkeln, Verwandten (auch betagten Alters), unserem

Herrn Pfarrer Stippich, Bekannten und Freunden gefeiert. Eine Urkunde mit Glückwünschen des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und des Bischofs von Rottenburg (Ehegatte Alfred ist katholisch) ziert nun unsere Galerie.

Auf großartige Geschenke, Töpfe und Blumen haben wir diesmal verzichtet. Dadurch ist ein großer Geldbetrag zusammengekommen, den wir der evangelischen Kirchengemeinde in Steinenbronn und dem DRK-Ortsverein Steinenbronn gespendet haben.

Wir erfreuen uns heute noch bester Gesundheit – hoffentlich bleibt es noch eine Weile so schön.

Mit besten Wünschen an die Bessarabiendeutschen und -freunde

Anna und Alfred



*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem du einst so froh geschaffst.
Siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
weil dir der Tod nahm deine Kraft.
Hab Dank für deine Liebe,
du wirst uns unvergessen sein.*

In Liebe und Dankbarkeit mussten wir Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Ida Breitenbücher

geb. Adolf

* 9. 12. 1913 † 19. 2. 2012
Brienne Delmenhorst

**Alfred und Thomas Breitenbücher
Norbert und Erika Przyklenk**
geb. Breitenbücher
**Ingo und Kerstin
mit Annika-Sophie
Kai und Claudia
mit Kristina und Dominik
und alle Angehörigen**

Delmenhorst, Hermann-Allmers-Weg 20

*Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schaue nicht ängstlich
umber, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja, ich helfe dir.
Jesaja 41,10*

Mit traurigem Herzen nehmen wir Abschied von unserem
lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Artur Mayer

* 30.11.1920 † 3.2.2012
Lichtental Crailsheim, B-W

In Liebe und Dankbarkeit:
Klaus und Waltraud Mayer mit Eva-Maria und Martina
Ingrid Pröger mit Sandra
und alle Angehörigen

Neben seiner Frau Anna-Marie, unserer lieben Mutter, die
kurz davor am 27.11.2011 verstarb, wurde unser Vater am
9.2.2012 auf dem Friedhof in Crailsheim-Roßfeld unter
großer Anteilnahme beigesetzt.

*Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.*

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied
genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter,
Oma und Uroma

Adeline Schneider, geb. Schenk

* 14. Oktober 1920 in Sankarofka † 3. Februar 2012



In stiller Trauer:
Erika Krieg
Hermann Schneider
Helga Fuchs
Hildegard Dürr
mit Familien

Adeline Schneider war die Tochter von Konstantin Schenk
und Margarethe Schenk, geb. Göhner. Ihrem Wunsch ent-
sprechend haben wir sie im engsten Familienkreis beige-
setzt.

Pfaffenhofen, im Februar 2012

*Fürchte dich nicht, denn ich hab dich erlöst.
Ich hab dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Herta Maria Renke-Gaier

geb. Reutter

* 21. November 1925 † 27. Januar 2012
in Kytroussi in Hamburg

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Hamburg im Januar 2012



*Du bist nicht mehr da,
wo du warst,
aber du bist überall,
wo wir sind.*

Ein Lebenskreis hat sich vollendet.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwieger-
mutter, Oma, Uroma und Ururoma, Tante und Großtante

Maria Martsch

geb. Walter
* 7. 8. 1913 † 7. 3. 2012



In Liebe und Dankbarkeit

Johann und Gertrud Cebulla geb. Martsch
Manfred und Sieglinde Löffel geb. Martsch
Siegfried und Gisela Martsch geb. Duda
Enkel, Urenkel, Ururenkel
sowie alle Angehörigen

27755 Delmenhorst, Blücherweg 15, Siegfried Martsch

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. März 2012,
um 11.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof an der
Wildeshäuser Straße statt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793
Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42